

nerer und verdammte, so sei es geradezu das Gegenteil von Wahrheit, zu behaupten, Frankreich habe die Äkte von Agassiz nicht verurteilt. Ein Diplomat könne vielleicht Deutschland wegen Agassiz Vorstellungen machen, Frankreich aber in Schutz zu nehmen, diene es sicherlich den Interessen der eigenen Regierung, aber nicht den Interessen der Wahrheit. Solche Sprache Englands sei nicht neu, werde aber auch diesmal ihren Zweck nicht verfehlen und Deutschland nicht bange machen. Frankreich werde sich hüten, mit Deutschland Krieg anzufangen, weil England ihm dabei wenig helfen könnte.

Die Einnahmen der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung

waren im Juli d. Js. recht günstig; sie erreichten eine Höhe von 72,03 Millionen Mark gegen 68,67 Millionen im Juli v. Js., jedoch eine Zunahme von 4,36 Millionen Mark oder 6,4 v. H. stattgefunden hat. In den vier bisher verlaufenen Monaten des Etatsjahres 1911 haben die Einnahmen 242,93 Millionen Mark betragen gegen 228,35 Millionen im gleichen Zeitraum des vorausgegangenen Etatsjahres. Die Zunahme beträgt mithin gegenüber dem Vorjahre 14,58 Millionen Mark. Trotzdem aber haben die Einnahmen der Reichspostverwaltung bisher den entsprechenden Anteil am Etatsanschlag noch nicht erreichen können, da das Drittel des Voranschlags 244,87 Millionen Mark beträgt. Die Einnahmen der Reichspostverwaltung erreichten im Juli d. Js. die Höhe von 12,30 Millionen Mark gegen 11,40 Millionen im Juli v. Js. In den vier Monaten sind 45,97 Millionen M. vereinnahmt worden gegen 43,37 Millionen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Drittel des Etatsanschlags für 1911 beträgt 42,96 Millionen Mark, jedoch sich bisher ein Ueberschuss von 3 Mill. M. ergibt.

Rückzahlung von Invalidenversicherungsbeiträgen.

Irrtümlich ist die Annahme, die in der letzten Zeit in verschiedenen Zeitungen Ausdruck findet, daß infolge der Verändingung der Reichsversicherungsordnung die Beitragsrückzahlung an heiratende weibliche Versicherte mit dem 2. August er. weggefallen sei. Nach Artikel 76 des Einführungsgegesetzes ist nur die Beitragsrückzahlung nach dem 1. Januar 1912 nicht mehr statthaft, wenn der Antrag nicht bereits vor der Verändingung der Reichsversicherungsordnung, also vor dem 1. August, gestellt war. Die weiblichen Versicherten haben also immer noch Anspruch auf Beitragsrückzahlung, falls sie der Verändingung nicht widerstehen können, bei der Heirat für eine Mark zu verkaufen, was einen Taler wert ist, d. h. darauf verzichten wollen, sich weiter zu versichern. Nur müssen sie, je näher der 1. Januar heranrückt, umso rascher mit dem Erstattungsantrag bei der Hand sein.

Der seit 4 Monaten verschwundene gewesene deutsche Ingenieur Richter

aus Sena ist wieder da; bekanntlich war er auf einer Forschungsreise im Ostpazifik von griechischen oder türkischen Räubern entführt worden und sollte nur gegen hohes Lösegeld wieder freigelassen werden. In der vorigen Woche ist er von der Bande ausgeliefert worden und befindet sich in Saloniki.

Aus der Zeit vor 40 Jahren.

Wie die Zeitschrift „Niederbach“ mitteilt, besitzt das Museum in Hamburg a. C. eine bemerkenswerte Kuriosität. Es ist ein Stück Papier, das in einer Lumpensammlung in Hamburg zutage gekommen ist, und zwar ist es ein Wechsel über „eine Million Banco“, ausgestellt am 26. August 1871 in Paris von der Banque de Credit et de Depot des Baux und indolent unter anderem von dem derzeitigen französischen Finanzminister. Dieser Wechsel stellt nichts anderes dar als einen Teil der fünf Milliarden, die Frankreich nach dem Kriege zu zahlen hatte. Wie das merkwürdige Zeitstücken in eine Hamburger Lumpensammlung gelangen konnte, wird durch die auf der Vorder- und Rückseite befindlichen Namen bekannter Hamburger Bankfirmen erklärt, von denen die eine L. Lehmann u. Söhne, noch heute besteht. Der Wechsel ist i. St. eingelöst.

Westfalen-Rheinland.

Schlimme Szenen, die sich in der Nacht zum Montag im belebtesten Stadtteil Bochums abspielten, werden von einer Anzahl Augenzeugen in einer Weise geschildert, daß ein starker Vorwurf auf einen der beteiligten Schaulente fällt. Dieser habe durch sein rücksichtsloses, sehr aufgeregtes Verhalten das Publikum zur feindseligen Stellungnahme gegen sich förmlich herausgefordert, während ein zweiter Schaulente durch seine ruhige Haltung angenehm aufgefallen sei. Dieser habe auch den Kollegen mehrfach vom Gebrauch der Waffe abzurufen und zu beruhigen versucht; aber vergeblich. Schließlich sei ein größeres Schaulenaustritt teils durch die Verärgerung, teils durch die Ruhe wieder herbeigeführt worden, ohne daß es nachher zu weiteren Ausschreitungen gekommen sei. Die leicht einen sehr bösen Charakter hätten annehmen können. Das Polizeipräsidium gibt folgende Angaben:

gelegentlich, und er wollte dieselbe schnell noch hier erledigen.

„Sie haben noch zu schreiben, Herr Doktor?“ fragte der freundliche Rentier Fischer, der unter allen Geschworenen von dem Nichtschuldigen am meisten befriedigt war.

„Nur eine ganze Kleinigkeit, mein lieber Herr Fischer“, war Hallers Antwort; „wenn wir zusammen noch ein Glas Wein oder Bier trinken wollen, in fünf Minuten stehe ich zu Ihrer Verfügung!“

„Nein, heute nicht. Ich kenne meinen Magen nicht mehr“, erwiderte Fischer. „Morgen lieber. Wir werden dann ja nur eine kleine Sache zu erledigen haben.“

„Schön! Also abgemacht, falls wir beide morgen an der Sitzung teilzunehmen haben.“

Dr. Haller reichte ihm die Hand, und Herr Fischer folgte den Vorangehenden. In wenigen Minuten hatte nun auch Lothar seine Schreib-Angelegenheit erledigt, hüllte sich in seinen Pelz und trat in den breiten Korridor hinter dem Sitzungssaal hinaus, in dem es jetzt ganz leer geworden war. Er war in froher Stimmung, seine Hoffnung, daß alles einen guten Ausgang nehmen werde, war also eine wohl begründete gewesen. Nun mochten Frau Gertha und Alice die Häupter wieder hoch tragen, der Wahrspruch der Geschworenen hatte jedes mühsame Geschwäh ein für alle Male zum Schweigen gebracht. Und leise sah er in seinem Sinn die Rosen der Jugend auf Alice's blassen Wangen wieder aufblühen.

Da öffnete sich behutsam eine Tür, an die er soeben gedacht, schaute hinaus. Ihre Augen tauchten in einander, und heiße Rote färbte das liebliche Antlitz.

Lothar konnte sich denken, was sie sagen wollte, und so kam er ihr mit der Frage zuvorn, wie es Frau Brandt ergehe.

liche Darstellung des Vorfalles: In der Nacht zum Montag fanden größere Zusammenkünfte in der Gegend der Rortumstrafen-Gasse statt. Zunächst veranlaßten Schlägereien ein polizeiliches Einschreiten. Der an der Gasse postierte Schutzmann geriet durch beleidigende Redensarten in starke Erregung und ließ sich im weiteren Verlaufe bedauerlicherweise dazu hinreißen, gegen einen Unbeteiligten die Waffe zu gebrauchen. Die Zahl der Umherstehenden schwoll bald außerordentlich an. Die Menge nahm schließlich eine drohende Haltung ein und griff den Schutzmann tödlich an. Dieser machte darauf, nunmehr ansehnend berechtigt, abermals von der Waffe Gebrauch. Nach dieser Darstellung wird der erste Gebrauch der Waffe rüchhaltlos gemißbilligt, der weitere Gebrauch der Waffe als ansehnend berechtigt dargestellt. Zweifellos werden sich die Gerichte noch weiter mit dem Vorfall zu befassen haben.

Blutbad. Bei einer in Gelsenkirchen stattgefundenen Schlägerei wurde der Dachdecker Walter durch Messerstiche derart verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er gleich nach seiner Einlieferung starb.

Auf tragische Weise kam der Arbeiter Kustede in A. zu Tode. Als er die Haustür schließen wollte, fiel die obere der vier großen Türen aus den Angeln und traf S. derart im Rücken, daß der Tod sofort eintrat.

Das Auge ausgestochen. Der Arbeiter Ahmann, der in Dortmund den Rüstler Jantowski mit seiner Braut rüchlings anfiel und dem J. das rechte Auge ausstach, wurde zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt.

In der Transmigration. Der Sägemüller Busch in Hohenlimburg geriet auf dem Langelschen Sägewerk in die Transmigration, wobei der Mann so arg zugerichtet wurde, daß er bald eine Leiche war.

Einen Todessturz vom Fahrrad erlitt ein Fabrikantensohn aus Düsseldorf, der mit mehreren Kollegen eine Radtour nach Wetter unternahm. Als er die abschüssige Wetterstraße hinabfuhr, während seine Freunde abgestiegen waren, verlor er die Herrschaft über das Fahrrad und stürzte. Sofort erhob er sich wieder, bestieg das Fahrrad und fiel nach wenigen Minuten tot zu Boden. Die Leiche wurde nach Düsseldorf überführt.

Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich bei Voerde. Dort geriet das etwa 5 Jahre alte Töchterchen der Eheleute Altmünde unter die elektrische Straßenbahn und konnte nur tot unter dem Wagen hervorgezogen werden. Den schwer geprüften Eltern wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Aus Liebeskummer ist die 25jährige Buchhalterin Gunder in Hamm trübsinnig geworden. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein und hielt vom Fenster aus ihre Reden an die Straßenspassanten, wobei sich ein großer Menschenhaufen anammelte. Die Polizei mußte die Tür aufbrechen und das Mädchen gewaltsam vom Fenster entfernen. Die Trübsinnigkeit wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Aufgelöste Jugendversammlung. Da in letzter Zeit die sozialdemokratischen Jugendversammlungen polizeilich überwacht und bei Erörterung politischer Gegenstände aufgelöst werden, wählte die Sozialdemokratie jetzt den harmlosen Namen Jugendvergüngen für diese Versammlungen. So ein Jugendvergüngen wurde im Volksstadium in Düsseldorf veranstaltet. Ein etwa 15jähriges Mädchen trug zur Einleitung des roten Vergnügens ein Gedicht „Freiheit“ von John Macan vor. Der anwesende Polizeibeamte forderte, da das Gedicht politische Bezüge habe, die Jugendlichen zum Verlassen des Saales auf. Fast sämtliche Teilnehmer des Festes entfernten sich darauf.

Die landespolizeiliche Abnahme der Kleinbahnstrecke Varmen-Sahlfeld fand Samstag nachmittag statt. Die neue Linie endet am Sahlfelder Wasserurm.

Ein außer Gang gelang der Elberfelder Kriminalpolizei durch die Festnahme zweier jugendlicher Arbeitslosen aus Sagen. Seit Wochen haben die beiden den Industriebezirk unruhig gemacht und überall Fahrräder gestohlen. In Varmen wurden sie gerade erfaßt, als sie zwei Räder veräußern wollten. Sie hatten diese in Witten und Lüdenscheid entwendet.

Eine Kaiserfahne wurde dem Elberfelder Landwehrverein verliehen, der kürzlich sein 70jähriges Jubiläum feiern konnte. Die Fahne wird dem Verein am Samstag vom Oberbürgermeister überreicht und durch den Kriegervorstand vom Rathaus abgeholt werden. (In unsern Bezirken besitzen bekanntlich der Sattlerer Krieger- u. Landwehrverein und der Kriegerverein Sprockhöpeler Kaiserfahnen. Ersterer erhielt sie aus Anlaß seines 50jährigen, letzterer aus Anlaß seines 60jährigen Stiftungsfestes. Die Reb.)

Ueber die Vergiftungen, die sich in vergangener Woche in Wald ereigneten, war von verschiedenen Seiten die Nachricht verbreitet worden, daß es sich um Fleck eines Bierbes gehandelt habe, das wahrscheinlich von einer Biere vergiftet worden sei. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein betrugter Kall gänzlich ausgeschlossen ist. Allen Anschein nach handelt es sich um Vergiftung durch paratyphusartige Bazillen wie seinerzeit bei der großen Vergiftungsaffäre im Birchowstrantheule in Berlin. Andererseits erscheint es aber noch nicht ausgeschlossen, daß lediglich zu altes Fleisch, das schon in einen gewissen Zersetzungsstadium übergegangen war, die Ursache der Erkrankungen gebildet hat.

20 000 Mark von einer Kassiererin unterschlagen. In Köln wurde eine junge Buchhalterin und Kassiererin einer Fischgroßhandlung verhaftet, die 20 000, Mark unterschlagen hatte. Bei ihrer Verhaftung fand man nur noch 200 Mark bei ihr vor. Sie erklärte, die Summe innerhalb eines halben Jahres für sich und ihren Bräutigam ausgegeben zu haben.

Einbruch bei einem Generalmajor. D. Aus Köln wird gemeldet: In die Wohnung des Generalmajors J. D. Böhm wurde, während die Familie sich in der Sommerfrische befindet, eingebrochen. Die Diebe haben wertvolle Sachen im Betrage von 20 000 Mark gestohlen und auch die neue Generalsuniform des Generalmajors mitgehen lassen.

Manöver.

Früh weht der Wind, die Luft ist klar, und brennt auch die Sonne des Mittags noch recht heiß vom blauen Himmel hernieder, die Nächte sind kühl, die Morgenstunden erfrischend angenehm, die Abende erquickend und lebend. Manöverwetter, wie es schöner nicht gedacht werden kann! Und die Stunde des Beginns der großen militärischen Herbstübungen hat geschlagen. Der oberste Kriegsherr inspiziert seine Truppen, die in den kommenden Wochen Proben ihrer kriegsmäßigen Ausbildung abzugeben haben. Nichts Schöneres und Lustigeres als das Manöverleben! Jedem rechten Soldaten laßt das Herz im Leibe, wenn es in feldmarschmäßiger Rüstung hinausgeht aus der Garnisonstadt, hinein in das Lunte und bewegte Leben, in die großen Manöver, die heute überall dem Kriege so ähnlich wie möglich gestaltet werden und sich von ihm nur dadurch unterscheiden, daß sie unblutig verlaufen. Es ist ein Jubel und Trubel fondergleichen, wenn das wehrfähige, waffentragende Volk hinauszieht in die Lande. Die Spielleute voran, die langen Reihen der Mannschaften hinterdrein und dann der Nachzug mit den Gepäcken und Bagagewagen. Früh und frühlich geht es vorwärts; alle Tage ein anderer Städtchen und ein anderer Mädchen. Und wohin sie kommen, da sind sie göttlich aufgenommen. Gering sind die Leistungen nicht, die von den Truppen im Manöver gefordert werden; aber was nicht strotzende Jugendkraft ein Dauermarsch an, was eine Sack über Feld, Sturzäder und Gräben! Mit Heißa Sucht! Stürmt das fort zu Fuß und zu Pferde. Und es ist kein blindes Rennen und Jagen. Auch der gemeine Mann weiß, worauf es ankommt und ist inständig, in dem gebietenden Augenblick selbständig zu handeln. Wenn in der Schlacht die Führer fallen, muß jeder Mann die Leitung übernehmen können; im Manöver hat er die Fähigkeit dazu erlernen und zu erproben. Die Generalidee ist gegeben, an ihrer Ausführung nehmen aber nicht nur die Offiziere, sondern auch die Mannschaften, wo es not tut, nach eigenem Ermessen Anteil. Der Drill und alles Mechanische, worauf auf dem Exerzierplatz gehalten werden muß, treten zurück, der Geist ist die Hauptsache. Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen.

Wie notwendig die großen kriegerischen Übungen sind, und wie unerlässlich die beständige Kriegsbereitschaft unserer Armee ist, das erkennen wir in Zeiten, wie den gegenwärtigen, besonders deutlich. Entsetzt noch als sonst werden diesmal die großen Herbstmanöver überall aufgeführt, da soviel Explosionsstoff in der Luft liegt. Wir brauchen ja im Ernst nicht zu befürchten, daß es wegen Marokko zu einem Kriege kommen werde. Aber daß wir dieser Sorge entbehren sind, danken wir doch einzig und allein der Stärke unserer Truppen, die sich jetzt wieder anzuzeigen, zu zeigen, was sie können. Was Frankreich stets als eine böswillige und grundlose Unterstellung zurückweist, daß es beabsichtige, über Marokko ein ähnliches Protektorat zu erlangen, wie man es über Tunis bereits hat, dafür fordert es jetzt ausdrückliche Anerkennung Deutschlands, um dieses dann mit fragwürdigen Teilen Französischer Kongos zu entschädigen. Sollte es aber zu keiner Verständigung kommen, dann geraten wir in eine äußerst kritische Lage, in der uns allein der Besitz unseres guten Schwertes die Aufrechterhaltung des Friedens zu gewährleisten vermag. So liegen die Dinge heute, und man müßte blind sein, wollte man den Ernst der Situation verkennen. Welt dem so ist, so fragen die bevorstehenden Manöver eine besondere Note. Aufmerksamkeit noch als sonst wird das gesamte Volk den Manöverleistungen folgen, und es wird ein Gefühl der Verbürgung und der Genugtuung durch seine Glieder gehen, wenn das Gesamtergebnis der großen militärischen Übungen dahin lautet wird: Das deutsche Heer steht in seiner Kriegsfähigkeit auf der Höhe. Wie unterschätzen nicht die Bedeutung der fremden Armeen, die uns einmal feindselig gegenüberzutreten könnten; aber wir haben zu keiner so großen Vertrauen, wie zu unserer eigenen und sind glückselig, daß diese sich selbst vertraut. Und daher haben wir auch heute ein Recht, mit Bismarck zu sprechen: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt!“

waren dicht verschleiert und wurden auch von dem Publikum der lebhaften Straße nicht erkannt, so daß sie unbeachtet den Fahrdamm überschreiten und nach einer stilleren Nebenstraße einbiegen konnten, wo eine Drostenhaltestelle war. Als Lothar das Wegeziel erkannte, bezahlte er schnell und verließ das Restaurant. Raum aber hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Herr Lambert spornreichs aus dem Hintergrunde des Lokals an dessen großes Straßensfenster eilte, um dem sich Entfernenden nachzuschauen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Dr. Haller den Hut zog und die beiden Damen begrüßte. Konnte der Laufende sie auch nicht von Angesicht erkennen, er war keinen Augenblick in Zweifel, wer die beiden waren.

„Allo!“ sagte er, und ein bissiger Zug flog über sein Gesicht. Er vermied es aber doch, von seiner Wahrnehmung zu sprechen und beschränkte sich darauf, an seinem Tische mit seinen Reden aus dem Beratungszimmer der Geschworenen zu renommieren.

Alice hatte den neu gewonnenen Freund kommen sehen. Sie flüsterte ihrer Schwester, der sie während des Harrens auf den Richterpruch bereits von der nächsten Bekanntschaft erzählt hatte, zu, wer da komme. Dr. Haller wechselte mit Frau Gertha, wie mit Alice einen herzlichen Händedruck, zu großen Vorstellungen war in dieser Minute der starken seelischen Erregung kein Anlaß, und sprach seinen herzlichsten Glückwunsch zu dem Ausgang des Prozesses aus.

„Ihnen haben wir dafür zu danken. Alice hat mir alles gesagt“, erwiderte die Freigeiprochene mit warmer Dankbarkeit, und Alice drückte seine Hand. Jetzt erst merkte sie es mit tiefer Röte, daß sie ihre Finger den sie umschließen Lothar's gelassen hatte, und befüßt so sie ihre Hand zurück.

waren dicht verschleiert und wurden auch von dem Publikum der lebhaften Straße nicht erkannt, so daß sie unbeachtet den Fahrdamm überschreiten und nach einer stilleren Nebenstraße einbiegen konnten, wo eine Drostenhaltestelle war. Als Lothar das Wegeziel erkannte, bezahlte er schnell und verließ das Restaurant. Raum aber hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Herr Lambert spornreichs aus dem Hintergrunde des Lokals an dessen großes Straßensfenster eilte, um dem sich Entfernenden nachzuschauen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Dr. Haller den Hut zog und die beiden Damen begrüßte. Konnte der Laufende sie auch nicht von Angesicht erkennen, er war keinen Augenblick in Zweifel, wer die beiden waren.

„Allo!“ sagte er, und ein bissiger Zug flog über sein Gesicht. Er vermied es aber doch, von seiner Wahrnehmung zu sprechen und beschränkte sich darauf, an seinem Tische mit seinen Reden aus dem Beratungszimmer der Geschworenen zu renommieren.

Alice hatte den neu gewonnenen Freund kommen sehen. Sie flüsterte ihrer Schwester, der sie während des Harrens auf den Richterpruch bereits von der nächsten Bekanntschaft erzählt hatte, zu, wer da komme. Dr. Haller wechselte mit Frau Gertha, wie mit Alice einen herzlichen Händedruck, zu großen Vorstellungen war in dieser Minute der starken seelischen Erregung kein Anlaß, und sprach seinen herzlichsten Glückwunsch zu dem Ausgang des Prozesses aus.

„Ihnen haben wir dafür zu danken. Alice hat mir alles gesagt“, erwiderte die Freigeiprochene mit warmer Dankbarkeit, und Alice drückte seine Hand. Jetzt erst merkte sie es mit tiefer Röte, daß sie ihre Finger den sie umschließen Lothar's gelassen hatte, und befüßt so sie ihre Hand zurück.

Statistik

um

n. Einige int

die Welt in

Joeger-Schmidt

man 39 Tage 19

seine Erdum

63 Stunden lang

gelegt. Die Ge

sch auf genau

Paris rinan

Einzelner h

der besondere

rend der gansen

einem Hotel ge

in Montreal un

er in Yokohama,

die Mittagsz

Die größte Re

traf-Neuport

konten vorher

Wannid aus Neu

1899 ausföhren

ten, also anderh

Das Bad

Ueber eine

Deep, dem Klein

Offseebad, wo

der ertrufen sin

rau verweitete

14 Tagen mit ih

8 Jahren sowie

zierenden an de

Statistisches von der Reise um die Welt in 40 Tagen.

Einige interessante Einzelheiten von der jüngsten Reise um die Welt in 40 Tagen, mit der der Pariser Journalist Jaeger-Schmidt einen neuen Rekord aufgestellt hat, werden in den Pariser Blättern veröffentlicht. Der eilige Reisende hat in 39 Tagen 19 Stunden 43 Minuten und 37 1/2 Sekunden seine Erdumkreisung gebraucht. In dieser Zeit hat er 33 Stunden lang gerastet und rund 31 000 Kilometer zurückgelegt. Die Gesamtkosten dieser haitigen Weltreise betragen auf genau 4940 Mk., und zwar kostete das Billet Paris - Yokohama 2400 Mk., für Lebensmittel und die besonderen Ausgaben werden mit 1400 Mk. berechnet. Während der ganzen Weltreise hat der Journalist nur viermal in einem Hotel geschlafen, und zwar in Yokohama, Vancouver, Montreal und in New York. Den längsten Aufenthalt hatte er in Yokohama, wo er abends um 8 Uhr eintraf und erst am nächsten Morgen um 10 Uhr wieder aufbrach. Die größte Reisegeschwindigkeit wurde auf der Strecke Montreal-New York erzielt. Die kürzeste Zeit für eine Weltreise konnten vorher zwei junge Amerikaner, W. Brown und J. Macmillan aus New York, aufweisen, die ihre Weltreise im Jahre 1909 ausführten und insgesamt 41 Tage 12 Stunden brauchten, also anderthalb Tage mehr als dieser jüngste Rekord.

Das Badeunglück an der Ostsee.

Ueber eine erschütternde Katastrophe im Kolberger Deep, dem kleinen zwei Meilen von Kolberg entfernten Ostseebad, wo eine Mutter und zwei erwachsene Kinder ertrunken sind, werden folgende Einzelheiten bekannt: Frau verwitwete Oberpfarrer Martha Herold war vor 14 Tagen mit ihren drei Töchtern im Alter von 24, 17 und 8 Jahren sowie mit ihrem Sohne Johannes, einem Studierenden an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, in dem Ostseebad Deep eingetroffen und hatte dort in einer kleinen Privatpension Wohnung genommen. Die Damen waren eifrige Schwimmerinnen und badeten fast täglich, ebenso der Sohn. Sie konnten der Versuchung nicht widerstehen, auf die Sandbänke hinauszuschwimmen, die in einer Entfernung von etwa 180 Metern dem Strand vorgelagert sind. Dies ist der Frau und ihren Kindern zum Verhängnis geworden. Nicht vor den Bänken befindlich, sondern auf mehreren tiefen Böden, die von einer trüdelartigen Strömung gebildet werden. Als Frau Herold mit ihren beiden Töchtern Ruth und Luise nach den Sandbänken schwamm, wurden die drei Schwimmerinnen von dem Strudel erfasst und hatten nicht mehr die Kräfte, der starken Strömung genügend Widerstand entgegenzusetzen und die Sandbank zu erreichen. Die beiden Töchter riefen laut um Hilfe und kammerten sich an den Tritontanz der Mutter an. Dieser Vorgang war von dem 22 Jahre alten Sohn Johannes der Frau Herold, der im benachbarten Herrenbad badete, beobachtet worden. Er glaubte aber zunächst, daß seine Mutter mit ihren Töchtern irgendeinen Scherz treibe. Erst als die Hilferufe von neuem einsetzten, eilte er kurz entschlossen in das Damenbad hinüber. Als er an der Unglücksstelle ankam, kämpfte seine Mutter, um der sich die beiden Töchter fest angeklammert hielten, einen verzweifelt Kampf mit der Flut. Er tauchte sofort unter, rief seine beiden Schwestern von der Mutter los und brachte sie glücklich auf die Sandbank. Mit Unterstützung aller Kräfte stürzte er sich dann zum zweiten Male in das Wasser, um auch seine Mutter, die inzwischen ohnmächtig geworden war, zu bergen. Da verließen ihn aber die Kräfte. Er sank vor den Augen seiner beiden Schwestern mit der Mutter unter. Dieser entsetzliche Vorgang war vom Strand aus von anderen Badegästen beobachtet worden, und dadurch wurde auch die älteste Tochter der Frau Herold, die 24 Jahre alte Maria, die vorher mit ihrer Mutter und ihren Schwestern zusammen geschwommen hatte, aber bald wieder zurückgekehrt war, auf das Unglück aufmerksam. Voller Verzweiflung stürzte sich das Mädchen, das bereits halb angeleitet war, in das Wasser, um den Eltern zu Hilfe zu eilen. Sie schwamm mit mühsamen Stößen in die See hinaus, aber plötzlich sank sie, ohne einen Laut auszusprechen, in den Fluten unter. Inzwischen war das Rettungsboot des Bades losgemacht wor-

den und zur Sandbank hinausgerudert. Die Leichen der Mutter und des Sohnes waren unterdessen wieder an die Oberfläche gebracht und konnten an Bord genommen werden. Aber Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Bald darauf wurde auch die Leiche der Tochter Maria geborgen.

Allerlei.

Einen Warnungsruf für manche jungen und älteren Mann, den der Gedanke an lohnende Arbeit und schönes Leben treiben will, die Heimat oder eine gute Arbeitsstätte mit der Großstadt zu verlassen, erlöst die „Gesellschaft für die zuziehende männliche Jugend“ in Berlin in ihrem Nachrichtenblatt „Heimatsfreund“. Die Zahlen, in denen in der Tat für jeden verlässlichen Menschen ein Warnungsruf ertönt, beweisen, daß der Arbeitsmarkt von Berlin und anderer Großstädte sehr besonders gütlicher ist. Es fanden sich nämlich in folgenden Berufen:

Beruf	Arbeitsjüngende	Stellen befeh
Metallarbeiter	3669	407
Bauhölzer	1759	297
Klempner u. Installateure	1278	550
Sattler	1042	223
Tischler u.	6334	2380
Bierbrauer	1526	398
Maurer	1094	101

Wählten sie viele vor leichtsinnigem Zuzug nach Berlin hierüber warnen lassen. Raub in der Eisenbahn-Inspizitor Tucha aus Leipzig, der zum Besuche seiner in der Sommerfrische weilenden Gattin nach Reichenbach reisen wollte, wurde bei Sebaltsberg ermordet. Man fand seine Leiche später, der Verhaftung und sämtlicher Wertgegenstände beraubt auf. Als Täter wurde der frühere Eisenbahnbeamte Bener aus Großschäfer bei Leipzig verhaftet.

Strafporto — noch nach 16 Jahren. Ueber 16 Jahre hat, wie die „Norddeutsche Presse“ zu berichten weiß, eine Postkarte, die im April des Jahres 1895 in Elbing ausgegeben wurde, gebraucht, ehe sie in die Hände des Empfänger, eines Braunschweiger Geschäftsmannes, gelangte. Da in der Zeit die Karte wertlos geworden war, sollte der Empfänger Strafporto zahlen; schließlich wurde ihm jedoch die Karte, da er sich weigerte, Strafporto zu zahlen, ohne weiteres zugesandt.

Wie der Hauptmann von Kopenick. Bei dem Gemeinbediensteten Sees in Mönchheim erschien plötzlich abends ein Unbekannter und gab vor, beauftragt worden zu sein, die Kasse zu prüfen. Als Legitimation zeigte er Schriftstücke mit gefälschter Unterschrift vor, die der Beamte für echt hielt. Nach der Revision verfuhr er mit 2000 Mark.

Ein Kulturbild aus Italien. In Verdicaro kam es infolge sanitärer Maßnahmen zu ernsthaften Ausschreitungen. Die Menge, die sich in dem Wahn befand, daß die anstehenden Krankheiten künstlich verbreitet würden, soll zwei Leute vom Roten Kreuz und einen Gemeinbediensteten getötet und das Rathaus angezündet, die Telegraphenlinien zerstört und Straßen verbarrikadiert haben. Der Unterpräfekt von Paola ist sofort mit Truppen, Krankenpflegern und ärztlichen Hilfsmitteln aufgebrochen. Es sind strenge Anordnungen getroffen worden, die Ruhe und Ordnung unverzüglich wieder herzustellen.

Liebesdrama. In Marano bei Neapel wies die junge Bäuerin Rosina Mariello die Bewerbungen Giuseppe Verandas zurück, worauf dieser beschloß, sich an der ganzen Familie Rosinas zu rächen. Sein Bruder versprach ihm eine weitere jenseitige Beihilfe. Mit Mänteln bewaffnet, stellten sie sich vor dem Hause Rosinas auf und schossen der Reihe nach alle Familienmitglieder, Vater, Mutter, die beiden Brüder Rosinas, nieder, sobald sie auf der Schwelle des Hauses sichtbar wurden. Zuletzt kam Rosina und brach durchs Herz getroffen, über den Leichen ihrer Geschwister zusammen. Die Mörder sind geflohen.

Gattenmord. In Prastomsk wurde der 84-jährige Grundbesitzer Sverat von seiner 40-jährigen Frau mit Phosphor vergiftet, da sie ihren jungen Geliebten heiraten wollte. Die Mörderin konnte nur mit Mühe vor der Volksversammlung werden.

Opfer der Berge. Der Student Drage ist im Jagdgebiet, als er seinen beiden aus Vordolau zu Besuch gekommenen Schwestern beistehen wollte, in eine tiefe Spalte gestürzt. Seine Leiche wurde geborgen.

Im Zuge der Raub. In dem Schnellzug Budapest-Kronstadt wurde ein Pferdehändler von vier Männern überfallen. Sie warfen ihm ein mit Chloroform getränktes Tuch über den Kopf und raubten ihm 24 000 Kronen, sowie seine Uhr und Kette. Der Gendarmier gelang es, einen der Diebe in der Person eines internationalen Räubers zu verhaften.

Dynamitattentat. Der von Kronstadt kommende Eisenbahnzug wurde in Klausenburg das Opfer eines Dyna-

mitattentats. Eine auf die Schienen gelegte Dynamitpatrone explodierte, als der Zug die Stelle passierte. Verletzt wurde niemand. Der Materialschaden ist sehr groß. Das Attentat hat sich wahrscheinlich gegen den rumänischen Kronprinzen der kurz zuvor die Strecke passierte, gerichtet.

Ein junges Liebespaar, das auf einem Notweg im Sandental bei Bern den Fluß überschreiten wollte, lebte sich dabei unvorsichtigerweise an das morsiche Geländer. Dieses brach und beide stürzten in die tosenden Sandebälle. Die Leichen der Ertrunkenen sind bereits geborgen.

Todessturz eines Lustgymnastikers. In dem Badepferd Jirius Seletow stürzte gestern abend der Lustgymnast Edmond Volfers Rogues aus 15 Meter Höhe zu Boden. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, einen Bruch des Rückgrats und schwere innere Verletzungen, denen er bald erlag. Er wollte sich vor seiner im Jirius anwesenden Braut besonders auszeichnen.

Tollwutepidemie in Russisch-Polen. Im russisch-polnischen Industriegebiet herrscht Tollwut in bedenklicher Weise. Während vor einigen Tagen von Siedle allein 52 von einem tollen Hunde gebissene Personen nach Warschau gebracht wurden, hat man neuerdings 50 Personen aus Sosnowitz dahin übergeführt. In Salsk wurde ein Mädchen von einem Hunde gebissen; nach einigen Tagen stellte sich Tollwut bei ihm ein, und es starb unter schrecklichen Qualen. Während der Krankheit biß das Mädchen die Mutter und mehrere andere Personen.

Großfeuer. Bei einem in den frühen Morgenstunden in der Druckerie von Kernlein in Chisleham (England) ausgebrochenen Großfeuer spielten sich aufregende Rettungsszenen ab. Als bereits das Erdgeschloß und das erste Stockwerk in Flammen standen, befanden sich noch neun Personen und zwar das Ehepaar Kernlein, sechs Kinder und das Dienstmädchen in den oberen Stockwerken. Alle neun Personen schafften. Die Feuerwehr eilte nach kurzer Zeit mit langen Leitern herbei und bewerkstelligte in bewundernswürdiger Weise das Rettungswerk. Die Mannschaften bekämpften ein benachbartes Dach und brangen von dort aus in die Schlafzimmer der bedrohten Familie ein. Unter brausendem Beifall einer zahlreichen Menschenmenge brachten die Retter alle neun Personen in ihren Nachigewändern, eine nach der andern in Sicherheit.

Ein merkwürdiger Vorfall wird aus England gemeldet: Ein zehn Jahre alter Knabe starb in einem Londoner Hospital nach einem merkwürdigen Zwischenfall. Der junge fiel von einem Baume und blieb bewußtlos liegen. Die Bewegungen, die sein Körper gleich darauf machte, glichen denen eines schweren Todeskampfes. Ein sofort herbeigerufener Arzt untersuchte den Unglücklichen und erklärte den Eltern, daß der Knabe sofort tot gewesen sein müsse, und daß das Leben schon längere Zeit abgelaufen gewesen sei. Die vermeintliche Leiche wurde nach der Totenhalle gebracht. Als man dort auf den Schleher wartete, begann die Leiche plötzlich sich zu bewegen. Schnell entlocken brachte man den Knaben in ein Hospital, wo die Ärzte erklärten, daß er noch am Leben sei. Er wurde sofort in Behandlung genommen, aber die Besserung kam nicht wieder. In dem Hospital lebte der Patient noch volle dreißig Stunden. Dann trat der Tod ein, und es wurde dieses Mal festgestellt, daß das Leben wirklich gewesen war.

Wie der Blitz einen Menschen erschlug, wurde gelegentlich eines Totenschauergütes ausführlich dargelegt, welche an der Leiche eines Mannes abgehalten wurde, der während eines Gewitters auf einem Blase im Süden Londons erschlagen wurde. Der Arzt, der die Leiche untersuchte, erklärte, daß der Blitz durch den Strohhalm des Mannes den selben in den Hinterkopf traf. Er ging quer durch den Kopf und aus dem Munde wieder heraus auf der Brust entlang. Am Hals, wo der Kragenknopf gefesselt hatte, fand man eine besonders markierte Brandstelle. Die Uhr in der Westentasche war geschmolzen, und die Kette teilweise auch. Dann war der Blitz an den Beinen hinuntergegangen, über den Fuß hinweg und durch die große Zehe des einen Fußes in die Erde. In der Zehe, die ganz verbrannt war, fand sich ein rundes Loch, wie von einer Kugel herrührend.

Menschenfresserei. Eine Meldung aus Rom im Rango Gehet besagt, daß Eingeborene zwei Diener des britischen Konsuls aufgefressen haben. Einer der beiden Leute wurde krank, als der Konsul Madie sich vom Kongostrom nach dem Sapiro-Fluß unterwegs befand. Ein anderer Diener wurde zu seiner Pflege zurückgelassen. Die beiden Diener wurden von Kanibalen überfallen und abgeschlachtet. Der Konsul schickte eine Abteilung Soldaten aus, um die Menschenfresser zu bestrafen.

Die Kunst im Dienste des Kaufmanns. „Ganz fein habe Sie das Fenster dekoriert, junger Mann, aber die Symmetrie fehlt.“ „Verzeihen Sie, Herr Prinzipal, dafür war kein Platz mehr.“

mal so etwas vorkommt, damit diese Kerle, die mit dem Tode spielen, merken, daß er sie auch wirklich plötzlich mal beim Krachen nehmen kann. Das sind nicht bloß brotlose, das sind polizeiwidrige Künste! Laßt die Patrone arbeiten! Was? Da schießen sie mit ihrem Fahrrad von oben an die Dede nach unten, laufen dann, mit den Beinen zu oberst, in der Schleifenbahn herum, überspringen gar noch eine Doffnung in der Bahn, und kommen dann wieder auf der Erde an. Damit sind so und so viel Hundert Mark in den paar Minuten verdient. Ehrliche Arbeit bringt im Monat nicht so viel ein. Das ist eine verdächtige Geschichte!“

„Aber dem Publikum kann nichts Aufregendes genug geboten werden!“ warf jemand ein.

„Das ist es ja! Dies Treiben verdirbt den Geschmack. Ich danke.“

„Wie heißt der Gestürzte?“ fragte Lothar.

Lambert sah in seine Zeitung: „Wellesche!“ sagte er; „Egon Wellesche!“

Dr. Haller hörte bei dem Vornamen auf; in demselben Augenblick erschien der Runtius und bat die Herren, in den Sitzungsraum einzutreten. Es war die letzte Verhandlung der Schwurgerichts-Session, eine nicht erhebliche Sache, nach welcher die Männer, die nun zwei Wochen hier an dieser Stätte zusammengearbeitet hatten, sich wieder trennten. Man hatte davon gesprochen, in einem gewissen Zeitraume sich einmal wieder zu treffen, aber aus den Augen aus dem Sinn, konnte man auch hier sich vorher denken. Höchstens bereits bestandene persönliche Freundschaft mochte ein Wiedersehen herbeiführen. Herr Friedrich Lambert allerdings murmelte mit einem raschen Seitenblick auf Dr. Haller: „Wir sehen uns gewiß noch einmal wieder, der Fall ist noch nicht zu Ende.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nicht mir, nicht uns.“ war Haller's Erwiderung.

„Ihr Unschuld und Gott!“

„Ja, ich danke ihm, daß er mir in der Stunde der Not einen aufrichtigen Freund unter meinen Richtern sendete.“ war Frau Hertha's Erwiderung. „Wollen Sie mir gestatten, daß ich morgen in meinem Hause Ihnen das so ausspreche, wie ich es möchte, wie ich es muß? Darin werde ich die Erinnerung an diese Prüfung am besten überwinden. Nur Alice, die jetzt bei mir wohnt, wird zugegen sein. Wollen Sie?“

„Gern!“

Sie nickte mit innigem Blick. Dann bestiegen die Damen eine Droschke und fuhren davon, während der Mann der Geschworenen nach dem großen Fabrikgebäude seiner Gesellschaft schritt, seiner Direktorpflichten zu warten.

Die Zeitungen hatten am nächsten Morgen ihren ersten zwei Sensationen zu melden. Die erste war der Bericht über die Tötung ihres Gatten angeklagten Frau Herold, der einem Blatt Anlaß zur Erörterung der Frage gab, ob es nicht doch besser sei, die Schwurgerichte durch eine andere Art von Gericht, besonders durch Sinzuziehung von Juristen zu den Beratungen der Geschworenen über die Schuldfrage zu ersetzen und damit etwa ein Großschöffengericht zu bilden. Man wisse ja nicht, was die Geschworenen zu ihrem Nichtschuldig veranlaßt habe, aber schließlich werde es doch eine Mitleids-Regung gewesen sein. Diese sei erklärlich, aber in einer Frage der Gerechtigkeit nicht statthaft. Als die Geschworenen vor der Sitzung dieses Tages in ihrem Beratungszimmer versammelt waren, konnte sich Herr Lambert, der die bestrittene Zeitung mitgebracht hatte, nicht enthalten, den Artikel mit seiner schallenden Trompetenstimme vorzulesen, und aber bei den Herren Kollegen keine Neigung, sich

auf einen abermaligen Disput über diese Angelegenheit einzulassen. Der Wahrspruch war gefällt, die Sache damit erledigt.

„Was sagen Sie dazu, Herr Dr. Haller?“ fragte Lambert nun direkt.

„Ich, weshalb gerade ich?“ entgegnete der Gefragte ruhig.

„Weil gerade Ihre Liebe das Nichtschuldig hier durchgesetzt hat!“

„Diese Bestätigung des Nichtschuldig entsprach, wie ich Ihnen schon gestern sagte, meiner innersten Ueberzeugung.“

„Ich meine, daß Sie außerdem aber auch der Familie der Angeklagten eine ganz besondere Teilnahme entgegengebracht haben.“

Friedrich Lambert betonte das Wort „Familie“ so stark, daß es auffallen mußte. Dr. Haller fühlte, wie ihm das Blut zum Kopfe stieg, allein er beherrschte sich und erwiderte gelassen: „Ich pflege jedem meine Teilnahme zu widmen, der sie verdient.“ Er sprach das in so gelassenem Tone, daß Lambert es für besser hielt, diese Angelegenheit, wenigstens hier, zu verlassen. Dafür ging er zu der zweiten in der Zeitung enthaltenen Sensationsnachricht über.

„Haben Sie gelesen, meine Herren? Dies Unglück bei der verrückten Schleifenfahrt? Da ist der eine der beiden Amerikaner oder Engländer, die zusammen unter allerlei Kunststücken diese tolle Fahrt mit dem Kopf nach unten machten, schwer, tödlich verunglückt. Er hat einen Beinbruch erlitten, dazu eine Schädelverletzung. Es soll geringe Hoffnung sein, ihn am Leben zu erhalten.“

„Der arme Teufel!“ meinte der gutmütige Herr Fischer.

„Seien Sie so gut!“ polterte Friedrich Lambert heraus. „Man möchte beinahe sagen, es wäre gut, daß ein-

Bauschule
Rastede (Oldbg.)
Meister- u.
Polierkurse.
Vollständ. Aus-
bildung i. 5 Mon.
82) Ausführl. Progr. frei.

Tausende Raucher
empfehlen

meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kommlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspitze um-
sonst zu 5 Pfd. meines
berühmten Förster-
tabak für M. 4.25 frk.
u. Pfeife kost. aus M. 5.—
frk. 5 Pfd. Jagd- Ka-
naster m. Pfeife kost. frk.
M. 4.— u. 5 Pfd. bolland.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 franko. 8 Pfd.
Frankfurter Kanaster
mit Pfeife kost. frk.
M. 4.— gegen Nach-
nahme. Bitte anzugeb.
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reich geschnittene Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weltweit!

Technikum
Elektroschule.
Beginn Ende Okt.
Vorunterricht Anfang
Okt. Sitzungen kostenfrei. 20

Hochbau- Ma-
schinenbau-
Zieglerschule.
Heizerschule.
Lemgo L.

Miet - Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe
Rud. Ihach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

**Landwirtschöne und
andere junge Leute**
erhalten kostenlos ausführl. Pro-
spekt der Landw. Lehranstalt u.
Lehrmolkerei. Braunschweig.
Madamenweg Nr. 153. — Tau-
sende von Stellen besetzt. —
Direktor Krause. In 18 Jahren
über 3600 Schüler im Alter von
15—35 Jahren. 1923

Kosflän
mit Brut vernichtet radikal
Bademachers Goldgeist. Patent-
schutz. Nr. 75198. Geruch. a. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, be-
fördert d. Haarwuchs, verhilft Zuzue v.
Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Tausende v. Anerkennungen. Flasche
50 Pf. In Drogerien und Apotheken.

Einige Monteur
und ein 5437
Lehrling

für Licht- und Kraftanlagen
sucht
Hlfr. Paas, Ober-Donsfeld.

Wer durch leichte, bequeme
Tätigk. in eig. Wohng. im
Nebenberuf ein Monatsver-
dienst v. 100—200 M. erw. w.,
sende sof. seine Adresse an
Deutsche Handels-Zentrale
Hug. Lindhoff, Dortmund.

Grobblech - Walzwerk
sucht einen erfahrenen
Walzmeister
sowie 5447
ersten Blockwärmer.
Off. unter 5417 an die
Expedition dieser Zeitung
in Dattingen.

Wir suchen für unsere Lebens-
sterbetafeln- und Aussteuer-
Abteilung tüchtige

Vertreter
gegen hohe Abz. u. und In-
tasso- Provisionen, sowie ev.
feiten Buchb. 5465
Deutsche Lebensversicherung-
Bant. H. G. Berlin
Subdirektion Düsseldorf,
Bahnhofsstr. 12.

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
in der Qualität die besten, dabei im
Preis außerordentlich billig sind.
Verlangen Sie gef. kostenfrei Muster-
und Preislisten. Sie werden sich für
Preis-Leistungs-Verhältnis d. Branche
auch über Radfahrer-Auto- und
photogr. Beschäftigung, Näh-
maschinen, Waffen, Uhren, Musik-
und Goldwaren etc. von
August Stukenbrock Einbeck 15
größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Seit 1895 gerichtlich einge-
tragen in der Fahrradbranche
Hunderttausend
Edelweiß-Fahrräder
wurden bis jetzt schon geliefert von der Firma
Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse:
Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg
Alle neuen Modelle, auch die allerbilligsten sind mit Doppel-
drehenden Speichen, vorzüglichem Doppelglockenlager und voll-
ständiger Garantie, auch auf die Gummireifen. — Außerordentlich
große Auswahl und niedrige Preise.
Ein jeder, ohne Unterschied des
Standes, wolle neueste Preisliste ver-
langen, dieselbe wird jedem kosten-
los und ohne Kaufzwang zugesandt

Reese-Insertat

Zum Preisausschreiben:
„10000 Mark bar!“
Gratis 1 Dose ff. Cakes
für 50 Gutscheine.

Reese „Backwunder“

Deutsches Reichs-Patent-Backpulver
ist nicht „ebenso gut“
wie irgend ein bisheriges Backpulver, sondern
Reese „Backwunder“ ist besser,
weil es folgende praktische Vorteile bietet:
1. „Backwunder“ entwickelt seinen Haupttrieb erst im Ofen.
2. Der Kuchen wird dann sofort, aber auch erst nach
Stunden gebacken werden!!
3. „Backwunder“ hält den Kuchen auch nachher im Anschnitt
tagelang frisch und saftig.
4. Jedes Rezept, für das irgend ein anderes Backpulver vor-
geschrieben ist, gelingt mit „Backwunder“ erst recht!
Wer's kennt, nimmt's immer!
Reesegesellschaft Hameln.

Leihhaus Mühlenstrasse

gegründet im Jahre 1870
ESSEN, Mühlenstrasse 15a
in der Nähe des Hauptbahnhofs.
Gegen Hinterlegung von Goldsachen, Uhren, Kleidungsstücken,
Wäsche u. a. werden Darlehen in jeder Höhe gegeben. Die Pfandzeit
dauert ein Jahr.
Die verfallenen Pfänder werden Donnerstags in öffentlichen
Versteigerungen verkauft.
Die auf diesen Versteigerungen nicht abgegangenen
Pfänder sind jederzeit billig unter der Hand zu kaufen.
Es sind jetzt vorrätig (1369)
grosse Posten Uhren, Anzüge und Hosen.

Sanella
Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat
Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das
Kennzeichen jeder Originalpackung der einzig
dastehenden Mandelmilch-Pflanzen-Margarine (SANELLA),
welche unter
dem Schutz
des D.R.-P.
Nr. 100 922
allein von uns
hergestellt wird
In einschlägigen Geschäften erhältlich.
SANA-Gesellschaft m.b.H. Cleve.

Oetker's Rezepte

Gewürz-Kuchen.
Zutaten: 250 g Butter, 375 g (3/4 Pfd.) Zucker, 6 Eier,
das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl,
1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver, 1 Teelöffel voll
Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sukkade,
125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, 1/8 bis
1/4 Liter Milch.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker,
Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt,
hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Sukkade, Zimt,
Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die ge-
fettete Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.
Anmerkung. Man gibt zu dem Teig so viel Milch, daß er dick vom
Löffel fließt.

Düsseldorfer Lotterie

zu Gunsten der Kunst-Ausstellung Düsseldorf 1911.
Ziehung am 13., 14., 15. und 16. Oktober 1911.
Gewinn-Plan:
12 158 vollwertige Brillant-, Gold- 90 000 M.
u. Silbergewinne i. Gesamtsumme v.
1 Hauptgewinn im Werte von 15 000 M.
1 „ „ 10 000 M.
usw. usw.
Rose à 50 Pfg. Porto u. Liste 30 Pf. Ver-
sand d. Nachn. 20 Pf. mehr.
Sämtliche Gewinne gelangen auf Wunsch der Gewinner mit
90% in bar zur Auszahlung.
Geschäftsstelle des Linden-Dahlhauser Tageblatts, Linden-Str.

Rheinische Bank

Filiale Hattingen-Ruhr
Hattingen, Bahnhofstrasse 31b
Hauptniederlassung Essen.
Aktienkapital u. Reserven Mk. 31 100 000.—
Eröffnung von laufenden Rechnungen und
provisionsfreien Checkrechnungen. — An-
nahme von Depositengeldern zu ange-
messenen Zinssätzen je nach Hinterlegungs-
dauer und Kündigungsfrist. — Gewährung
von Crediten und Vorschüssen auf Wert-
papiere. — An und Verkauf von Wert-
papieren an allen deutschen u. ausländischen
Börsenplätzen. — Ständige Vertretung an
der Essener und Düsseldorfer Börse. —
Stahlkammer. — Ausstellung von Credit-
briefen auf das In- und Ausland. 5075

5 Pfd. Limonade-Sirup aus 75 Pf.

1 fl. Orig.-Reichel-Extrakt für
durch einfaches Aufkochen mit Zucker, von reinem Frucht-
geschmack u. edlem Aroma, in Himbeer, Erdbeer, Kirsch, Zitronen,
Brennholz, Orange usw. köstlich zu Nachtweihen u. Limonaden. Der
Kinder liebste Getränk. Vollkommen haltbar. Unglaublich
vorteilhaft, nur nach einem Versuch hat man den richtigen Ge-
schmack. In den Drogerien erhältlich, die „Original-Reichel-Extrakt“
führen. Alleiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin 65. Vor Nach-
nahmen schützt die Schutzmarke Vöhring. Ausführl. Mit-
teilungs- u. Rezeptbuch: „Die Dettillierung im Haushalt“ gratis.
In Hattingen bei: W. Beckmann, Buchh., Otto Siess,
Keggerstr., Frl. A. Schmidt, Drogerie, Otto Wempe, Drogerie

Hansa-Salicyl

müssen Sie verlangen, wenn Sie
ein unbedingt sicheres, einfaches
und billiges Mittel zur Frischhaltung
alles Eingemachten u. nebenbei noch
wertvolle Prämien haben wollen. Auch
Hansa-Backpulver, Hansa-Pudding-
pulver und Hansa-Vanillinzucker zählen
mit bei der Prämienverteilung. Prämien-
verzeichnisse überall umsonst oder von
Nährmittelfabrik „Hansa“, Hamburg 6.

Herzogl. Baugewerkschule Holz minden
Errichtet 1831
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.
Die Herzogl. Baugewerkschule ist den Königl. preuß. Schulen gleichgestellt.

Die na
Unter
die nation
breiteren
deren Org
zum Strei
nehmers d
den de
gen, so die
teresse, we
die Unter
lichen wirt
lage für d
teiligten d
teresse er
lichen Mein
zeitiger M
verständig
Fleisch. C
Wertverrei
notwendig
natürlich a
je sammel
Grundlag
und Unabh
die Partei
auswärtig
die Sparte
der nation
blühende
Bericht da
im ganzen
arbeiter, 1
tionäre w
Dienstalter

Wäre
Mauern S
in Erfüllu
Schwunde
Wing das
Stellung
fentative
einer alter
einer der
legt wurd

Das Th
Ein
die Direk
Tragen d
zu unter
in gewiss
teren tom
bond der
Behörde
sich im r
talligende
läufiga no
Theater
übrig lä
Theatern
Sitten di
die Hütte
bekannt
Hinweis
Kopfform
und ohne
den Dam
meinen u
ziemlich
chern und
geschick
schäft w
Sutverbo
auf die
Direktore
Zuwerd
dert M

Ein
einer Ba
Staatsbe
zwei Fre

Die nationalen Arbeitervereine.

Unter den verschiedenen Arbeiter-Verbänden nehmen die nationalen Arbeiter-Vereine mehr und mehr einen breiteren Raum ein; sie unterscheiden sich von den anderen Organisationen durch ihre abweichende Stellung zum Streit. Sie sagen, wenn das Interesse des Unternehmers diesen darauf hinweist, den berechtigten Ansprüchen der Arbeiterschaft seines Werkes Rechnung zu tragen, so dienen umgekehrt die Arbeiter ihrem eigenen Interesse, wenn sie durch treue und fleißige Mitarbeit helfen, die Unternehmung zur Blüte zu bringen. Diese unumstößlichen wirtschaftlichen Tatsachen bilden die Hauptgrundlage für den nationalen Arbeiterverein. Haben die Beteiligten die große Bedeutung ihres gemeinsamen Interesses erst erkannt, so werden sie sich auch bei gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens friedlich verständigen; denn niemand schneidet sich gern ins eigene Fleisch. Eine gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Werkverein und Arbeitgeber hat sich noch nirgends als notwendig erwiesen. Im übrigen besteht das Streikrecht natürlich auch für die Angehörigen der Werkvereine; aber sie sammeln keinen Streikfonds, sondern sie tragen, von dem Grundsatz ausgehend, „durch Sparsamkeit zu Eigentum und Unabhängigkeit“, das Geld, das andere Arbeiter an die Partei, an die Streikgewerkschaften, an Fonds für auswärtige Arbeiterausstände usw. abführen, lieber auf die Sparkasse. Auf diesen Grundsätzen hat sich auch der nationale Arbeiterverein bei Krupp gebildet, der eine blühende Entwicklung aufweist, wie er in einem stattlichen Bericht darthut. Danach gehörten ihm am 1. Juli 1910 im ganzen 5282 Mitglieder an, von denen 2593 Facharbeiter, 1908 Hilfsarbeiter, 728 Beamte und 53 Pensionäre waren. Davon hatten bei der Firma Krupp ein Dienstalter von 5 Jahren 1198, von 5 bis 10 Jahren

1185, 10 bis 15 Jahren 1163, 15 bis 20 Jahren 540, 20 bis 25 Jahren 595, 25 bis 30 Jahren 311 und über 30 Jahren 290 Mitglieder. Der Bericht gibt eine anziehende Uebersicht über die Einrichtungen des Vereins, zu denen in erster Linie die Leistungen der Vereinskasse zählen, die in Sterbegeld, Beihilfe für militärische Übungen, Unterstützung während der aktiven Militärzeit, Unterstützung bei Notlage und Gewährung von Darlehen bestehen. Außerdem ist eine Krankenhilfskasse vorhanden, die Krankenunterstützung und Sterbegeld gewährt. Daneben gehen andere wirtschaftliche Einrichtungen, wie Sparverlosung, Einkaufskasse (für Kartoffeln), Wohnungsvorlege, Rechtsauskunftsstelle. Auch eine Frauengruppe ist gebildet, die Anregungen für die Pflege des nationalen Gedankens geben und bei Betätigung der praktischen Nachstenliebe mitwirken will. Endlich bestehen Unterrichtskurse, eine Gesangs- und eine Turnabteilung. Die Einnahmen des Vereins im Jahre 1910 bezifferten sich auf 157 891 Mark, die Ausgaben auf 136 737 Mark, so daß ein Vermögen von 21 154 Mk. vorhanden ist. Das ist eine Entwicklung seit der Gründung des Vereins im August 1908, die vielversprechend erscheint und über die man sich im Hinblick auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses nationalgesinnter Arbeiter nur aufrichtig freuen kann.

* Patriotische Werberinnen.

Bei aller Vaterlandsliebe haben die Engländer, insbesondere die Angehörigen der vornehmeren Klassen, wenig Neigung zur Erfüllung ihrer militärischen Pflichten, und die Armeebehörde hat ihre liebe Not, um die nötige Zahl von Freiwilligen zu ihren Sommer- und Herbstübungen zusammenzubringen. Die jungen Herren finden immer neue Gründe, um sich den Unbequemlichkeiten der Freiwilligenübung zu entziehen. Über die Töchter Albions

mißbilligen diese Bequemlichkeiten der vornehmen Jünglinge und schwingen sich nun zur Verteidigung der Rechte auf, die Altengländ an seiner männlichen Jugend hat. Eine große Anzahl junger Damen der Gesellschaft haben geschworen, bei Festlichkeiten und Bällen keinem jungen Herrn einen Tanz zu gewähren, der nicht seine Militärpflichten getreulich erfüllt hat. Und diese militärisch angehauchten Körbe haben bei den jungen Herren schnell ihre Wirkung getan, und um von der Freude des Tanzens nicht ausgeschlossen zu werden, eilen jetzt auch die jungen Aristokraten zur Kaserne und erfüllen ihre an und für sich keineswegs schweren Militärpflichten.

k Opfer des Meeres.

Mit der gewaltigen Entwicklung, den die moderne Schiffsbautechnik genommen hat, verknüpft sich unwillkürlich das Gefühl von einer kaum noch bedingten Sicherheit; man neigt dazu, Schiffsbrüche und Katastrophen der Seefahrt zu den immer seltener werdenden Zufällen zu rechnen. Einen lehrreichen Beweis dafür, wie wenig diese Tatsache der Wirklichkeit gerecht wird, liefert ein lobendes englisches Blaubuch, das einen Ueberblick über die Schiffsunfälle gibt, die die englische Handelsmarine in der Zeit vom 30. Juni 1909 bis zum 30. Juni 1910 betroffen haben. Wenn auch die Zahlen gegen frühere Jahre einen Fortschritt darstellen, so geben sie doch weit über die Verhältnisse des Vaters hinaus. In dem am 30. Juni 1910 abschließenden Jahre verzeichnete die englische Handelsmarine nicht weniger als 9715 Unfälle, die insgesamt 4375 Menschen das Leben gekostet haben. Für das vorhergehende Jahr waren die entsprechenden Ziffern 10650 Unfälle und 4788 Tote. In diesen Zahlen sind freilich Hafensunfälle und Katastrophen der Flussschifffahrt inbegriffen, aber die Zahl der eigentlichen Seeschiffsunfälle erreicht immer noch die erschreckende Ziffer von 4885. Dabei gingen nicht weniger als 1505 Fahrzeuge vollkommen verloren, darunter 265 größere Seeschiffe. Von englischen Bräds wurden im Jahre 1909/10 7936 Menschen gerettet. Davon entfielen 2341 auf Schiffskatastrophen, die sich an den englischen Küsten ereigneten. Interessant ist dabei ein Ueberblick über die Erfolge der verschiedenen Rettungsmittel. 122 Menschenleben konnten durch Raketenapparate und durch unmittelbare Hilfe vom Strande gerettet werden, 265 verdanken ihr Leben den Rettungsböten der Unfallstationen, 146 wurden durch die Dampfboote der Küstenwache und durch andere Fischereifahrzeuge gerettet und 549 durch vorüberkommende Seeschiffe, die die hilflose Belagerung und die Passagiere aufnahmen. Die Zahl derer aber, die durch die Rettungsboote des vernichteten eigenen Fahrzeuges schließlich ans Land kamen, ist doch mit 1181 die höchste. Von den 5395 englischen Schiffsbrüchen, die auf hoher See oder an fremden Küsten ihr sinkendes Schiff verließen, wurden durch Raketenapparate und vom Lande aus zugeworfene Seile sowie durch von der Küste ausgesandten Rettungsboote 131 Menschen gerettet. Vorüberkommende Seeschiffe konnten 1057 englische Schiffsbrüche aufnehmen und 3389 Menschen fanden schließlich durch die eigenen Rettungsboote den Weg zum Lande und zum Leben.

Der angehende Millionär.

Mit dem abends von Leipzig auf dem Hauptbahnhofe in Hamburg ankommenden Schnellzuge traf jüngst ein kleines Bürschchen ein, das, als es den Zug verließ, die Aufmerksamkeit der Mitfahrenden und der auf dem Bahnhof postierten Beamten der Kriminalpolizei erregte. Einer der Beamten ging auf den Jüngling zu und zog ihn in ein Gespräch. Als der Beamte sich zu erkennen gab, erklärte der junge Mann, daß er sein Elternhaus in Johannesburg in Böhmen heimlich verlassen habe, um nach Newyork zu fahren, wo er den Millionär Carnegie besuchen wolle, dem er seine Erfindung, ein neues Luftschiffsystem, vorzuführen gedente, und ihn um Unterstützung zur Verwertung seiner Erfindung und Bewirtung seines Traumes, ein Millionär zu werden, zu bitten. Da der Beamte den Angaben des Bürschchen keinen Glauben schenkte, nahm er ihn in Haft. Bei einer Verhörsinterrogation fand man 500 Kronen in seinem Besitz vor. Das Geld will er sich ohne Wissen seiner Eltern durch Postkartenverkauf in seinem Heimatsort erworben haben. Der Jüngling, der am 12. Juni 1896 geborene Ernst Hubner, wird demnach in seinen Heimatsort zurückbefördert werden. Seine einzige Erfindung scheint nur die dem Beamten gemachte Erzählung zu sein, da ein von ihm mitgeführter Plan nur eine Tertiararbeit darstellt.



Zur Ernennung des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Statthalter von Pommern.

Während des Verweilens Kaiser Wilhelms in den alten Mauern Stettins ist ein alter Wunsch der pommerschen Stände in Erfüllung gegangen. Wie bereits des Oesteren im vorigen Jahrhundert wird nunmehr auch in Zukunft ein kaiserlicher Prinz das alte Stettiner Greisenstößel besuchen. Mit der Stellung des Statthalters von Pommern sind nur repräsentative Pflichten verbunden, das alte Ehrenamt wird nach einer alten Tradition im preussischen Königsstamm regelmäßig einem der Prinzen als besondere Auszeichnung verliehen. Zuletzt wurde sie von Kaiser Friedrich als Kronprinz bekleidet,

der als solcher auch längere Zeit im Stettiner Schloß residierte. Dieses ist eines der ältesten Schloßbauten des Deutschen Reiches, es wurde 1346 gegründet und der jetzige Bau durch Herzog Barnim 1575-77 in italienischem Stil hergerichtet. Hier residierte auch der Große Kurfürst 1678 und im Jahre 1866 war das Schloß das Exil des letzten Kurfürsten von Rassel. Im September 1887 nahm der große Kaiser Wilhelm hier Wohnung, um auf dem Kredower See seine letzte Parade abzunehmen.

Mannigfaltiges.

Das Theater-Hutverbot des Berliner Polizeipräsidenten.

Ein Erlass des Polizeipräsidenten von Zagow, nach dem die Direktoren der Berliner Theater angehalten werden, das Tragen der großen Hüte den Damen auch in den Logen zu untersagen, hat nicht verfehlt, einiges Aufsehen und auch in gewisser Beziehung Beunruhigung zu erregen. Den Direktoren kommt der Erlass um so überraschender, als der Verband der Berliner Theaterdirektoren auf eine Anfrage der Behörde wegen eines allgemeinen Hutverbotes in den Logen abfällig im verneinenden Sinne ausgesprochen hatte. Ein abfälliges Urteil über die Wirkung des Erlasses läßt sich vorläufig noch nicht fällen, weil im allgemeinen der Besuch der Theater — auch der Logen — infolge der Hitze zu wünschen übrig läßt. Am Sonntag mußte selbstverständlich in den Theatern auf Grund der Verfügung den Damen, die mit Hüten die Logen betreten wollten, gesagt werden, daß sie die Hüte abnehmen müßten. Vielfach war der Erlass ja schon bekannt geworden, aber es bedurfte noch eines besonderen Hinweises, um die Besucherinnen zu veranlassen, sich ihres Kopfputzes zu entäußern. Das ging natürlich nicht so leicht vonstatten, denn die Frisuren der Logenbesucherinnen waren noch nicht darauf eingerichtet. Im allgemeinen wickelte sich indessen das Geschäft des Hutabnehmens ziemlich glatt ab. Zu Auseinandersetzungen zwischen Besuchern und Angestellten der Theater kam es nirgends; den Logenbesuchern war von den Direktoren einbringlichst eingeschärft worden, die Damen in der höflichsten Form auf das Hutverbot aufmerksam zu machen, aber auch unmissverständlich die Durchführung der Verfügung zu achten, denn die Direktoren hatten keine Neigung, für jeden Fall der Zuwiderhandlung die darauf stehende Strafe von hundert Mark zu zahlen.

— Eine Badefaison aus der Zeit Ludwigs 14.

Ein amüsanter und auch heute noch nicht veraltetes Bild einer Badefaison aus dem 17. Jahrhundert entwirft ein hoher Staatsbeamter Ludwigs 14., der Froideur, in einem Briefe an zwei Freunde, der aus den in der Bibliothek von Toulouse

befindlichen Briefen und Manuskripten veröfflicht wird. Im Auftrag Colberts war er mit einer diplomatischen Mission nach den Pyrenäen gegangen, hielt sich dort längere Zeit auf und besuchte dabei im Sommer 1667 das damals beliebte Bad Bagneres-de-Bigorre. Von seinen Baderfahrern erzählt er: „Man ließ mich ein Bad nehmen, das man „Bad von Lagoutte“ nennt; dort muß ich zweimal täglich und außerdem alle Abende vor dem Schlafengehen haben. Da ich außerordentlich dabei litt, sagte mir der Arzt, daß die Heilung mit dem Uebel kämpfe, so sei es unmöglich, daß ich nicht einige Unbequemlichkeiten empfinde; dieses Ringen müßte mir eben einige Schmerzen kosten, denn bei einer so eingewurzelten Krankheit, wie der meinen, könne es nicht ohne Gewalttätigkeit abgehen. Waren meine Leiden erträglich, dann sagte er zu mir, es wäre schon viel, daß sie nicht stärker würden, und das sei ein Zeichen für die beginnende Heilung. Wenn ich einen Rückfall hatte, dann erzählte er mir sogleich wahre Wunderdinge von der Heilkraft seiner Quellen, und als er schließlich sah, daß mir das ganze Baden noch nichts genützt hatte, erklärte er mir, das wäre eben die Eigentümlichkeit dieser Quellen, daß sie nicht gleich heilten, sondern ihre Wirkung sich erst einen Monat oder sechs Wochen später bemerkbar mache. Ihr könnt Euch denken, welches Vertrauen ich zu den Worten eines solchen Charlatans haben kann. Die Bäder befinden sich durchaus nicht in einem glänzenden Zustand; sie sind zum größten Teil kleine verwahrloste Bassins; die einen sind im Freien und überhaupt nicht geschützt, die andern sind es, und zwar sind es kleine Rabinette, in denen kaum für 5 oder 6 Personen Platz ist. In den meisten kommt das Wasser aus Röhren, unter die man sich stellt, um sich zu duschen; in andern erhält man die Dusche aus Kannen; bevor man die Bäder verläßt, muß man erst tüchtig schwitzen, und dazu nimmt man nichts weiter mit sich, als ein Kissen, ein Tuch, eine Decke und ein Holzbündel, um die Wäsche zu wärmen. Die Gesellschaft ist während der Baderaison außerordentlich zahlreich; denn da die Bäder einen großen Ruf genießen, kommt man von allen Seiten her. Der größte Teil kommt aus Bearn, und zwar sind alle Stände vertreten bis zu den niedrigsten, denn ich glaube, es gibt niemanden in dieser Provinz, der nicht meint, jedes Jahr eine Reise machen zu müssen. Ihre verschiedenartigen und ungewöhnlichen Klei-

dungen sind eine Sache, höchst amüfant zu sehen. Die reichsten Leute sind gekleidet wie alle übrigen im Königreich und unterscheiden sich nur durch ihre kurzen Mäntel mit Kapuzen, die in dieser Provinz üblich sind. Die Leute des Mittelstandes haben ähnliche Kapuzenmäntel, aber sie tragen statt des Sabots bide Halsträusen und haben breite schwere Toques aus Wolstoff um den Kopf geschlungen, anstatt der Hüte, die man trägt. Die Handwerker und andere Menschen niederen Standes aber haben ihre Mäntel in Form von Tuniken drapiert und tragen betroddele und überall mit Borten besetzte Mägen. Gar wunderbar ist auch der Kopfschmuck der Frauen. Die Männer sind sehr grob und bäuerlich in ihrem Wesen und recht beweglich, obwohl sie große Trichter sind. Die Frauen tun es ihnen gleich an Beweglichkeit des Leibes und haben ihre größte Freude am Tanz, ihrem Hauptzeitvertreib. Dabei tragen sie alle nicht nur prächtige, sondern auch laubere Schuhe, was sonst in diesen Gegenden sehr selten ist. Sie trinken im Bad ebenso kräftig wie die Männer und sind sehr liebedlich. Und da man sich in Bagneres so sehr vergnügt mit Tanzen, Promenaden, Festen und Spielen aller Art, so glaube ich, daß es mehr die Lust an diesen Vergnügungen ist, die die Menschen anzieht, als die zu baden.“

Kurz und bündig.

In der vergangenen Woche fand in Rußland eine Revision der Straßen statt, die zu dem großen Automobilrennen von Petersburg nach Sewastopol benutzt werden sollten. Die Revisoren erlebten nun auf den Chaussees des Gouvernements Chartow eine wahre Schreckensfabrik. Noch im Gefühl der erlittenen Pässe und Stöße legten sie sich hin und richteten an die Gemeinderäte des Gouvernements ein würdevolles Schreiben mit der Aufforderung, die Wege, besonders mit Rücksicht auf die Beteiligung vieler hohen Würdenträger an den bevorstehenden Rennen, in einen zeitgemäßen Zustand zu versetzen. Doch man denke sich, wie wenig Respekt die Abgeordneten des Provinziallandtags von Chartow vor Benzin haben. Ihre flugs und deutlich gegebene Antwort lautete: „Wir sehen nicht ein, warum die Automobilisten auf besseren Wegen fahren sollen als wir. Mögen sie sich daran gewöhnen.“

epte

n. Zucker, 6 Eier, 1 Teelöffel voll, 50 g Sukkade, Kakao, 1/2 bis

atterie

Düsseldorf 1911.

. Oktober 1911.

000 Mk.

000 Mk.

000 Mk.

Ciste 30 Pf. Ver-

chn. 20 Pf. mehr.

der Gewinner mit

ung.

blatts, Linden-Ruhr.

Bank

Ruhr

asse 31b

Essen.

100 000.—

nungen und

gen. — An-

u. u. Simonson. Der

haltbar. Unglaublich

an den richtigen Be-

mal-Reichel-Gesetz

erlin 68. Vor Nach-

3. Ausführl. Illust.

„aushalte“ gratis.

rucht, Otto Stess,

zu Wemper, Dro-

angeln, wenn Sie

cheres, einfaches

ur Frischhaltung

a u. nebenbei noch

wollen. Auch

Hansa-Pudding-

illinzucker zählen

teilung. Prämien-

sonst oder von

a“, Hamburg 6.

Holzminden

fzbau c. Baumann

Interimist 15. Oktober

auf. Schulen gleichgestellt

Einen der größten Fehler Berlins

hat die dortige Kriminalpolizei wieder einmal ermittelt und festgenommen. Es ist der 44 Jahre alte Kaufmann Leopold Raphael, der die Behörden und die Zeitungen schon seit Jahren beschuldigt. Es gibt kaum einen größeren Bandendiebstahl, besonders auf dem Konfektionsgebiet, bei dem Raphael nicht die Hand im Spiel gehabt hätte. Er selbst wußte sich aber immer so im Sintergrund zu halten, daß man ihm nur schwer beikommen konnte. Zeitweilig trieb er seine Geschäfte unter einem falschen Namen, wie vor einigen Jahren am Monbijou-Platz. Erst neuerdings war er wieder als Hauptfehler für die Bande Dicks und Genossen tätig, die aus 30 Mann bestand und durch Einbrüche allein ein Taggeschäft in der Friedrichstadt um 30 000 Mark schädigte. Die Hausdiener, die hierbei tätig waren, klappten ihre Beute bei einem Schankwirt im Zentrum auf, bis Raphael, auf dessen Veranlassung sie stahlen, diese abholte und mit dem Wirt abrechnete. Eine Anzahl der Diebe, die nach und nach ermittelt wurden, ist in Haft genommen worden, ebenso der Schankwirt Wolf aus der Klosterstraße. Die anderen blieben auf freiem Fuß, da sie geständig und nicht fluchtverdächtig sind. Raphael wurde dagegen vergeblich gesucht. In seinem Weiswargengeschäft in der Schönwalderstraße, in dem er fast nur Diebesbeute verkaufte, ließ er sich seit Wochen nicht mehr blicken. Die Kriminalpolizei ermittelte schließlich, daß er sich in der Gegend von Tegel und Schmöckendorf umhertrieb und in der Jungfernheide zu übernachten pflegte, konnte ihn aber nicht erwischen. In der Jungfernheide wurde es denn dem alten Fehler ungemütlich, als er dort einmal mit anderen lichtscheuen Gestalten zusammenstieß und diese auf ihn schloßen, und er kehrte daher nach Berlin zurück und fand am Wedding bei Bekannten einen Unterschlupf auf deren Boden. Die Kriminalpolizei erfuhr hieron und so wurde der langgesuchte Fehler entdeckt.

Der neue Flugrekord.

Als vor jetzt etwas mehr als zwei Jahren das Zeppeleinflugschiff seine Tausendkilometerfahrt ausführte, war alle Welt des Staunens und der Bewunderung voll. Kaum jemand wagte damals zu hoffen, daß auch noch andere Luftfahrzeuge ähnliche oder gar noch größere Leistungen vollbringen würden. Und doch ist das geschehen. Der Flugdrache macht immer mehr unmöglich Geglauptes möglich. Vor wenigen Wochen erst verblüffte der Flug jener beiden Franzosen, die auf dem Wettrennen um England in drei kurzen Tagen etwa 1500 Kilometer zurücklegten. Kurz darauf gelang es einem von ihnen an einem einzigen Tage sogar 808 Kilometer zu bewältigen. Und nun ist am Samstag auch diese Leistung wieder weit in den Schatten gestellt worden. Ein noch ganz unbekannter Führer hat zwischen Sonnenaufgang u. Sonnenuntergang 1126 Kilometer zurückgelegt. Das entspricht etwa der Entfernung Köln-Rom, oder aber, weil man die Verbindung zwischen beiden Städten der dazwischen liegenden Alpen halber schlecht in Vergleich stellen kann, der Entfernung Köln-Petersburg. Der Nordstrecke braucht zwischen Köln und Endflughafen 20 Stunden 13 Min. Der Flieger hat einschließlich der drei eingelegten Ruhepausen, die er zu seiner Erholung nötig hatte, aber nur 13 Stunden 47 Min., also etwa zwei Drittel der Zeit nötig gehabt, um die gleiche Strecke zu bewältigen.

Der Flieger Helen, der im Kampf um den Michelin-Preis, der die größte Flugleistung innerhalb des Jahres belohnt, diesen neuen Erfolg errungen hat, hat schon 1905 einige Flüge in Amerika ausgeführt, die aber größere Beachtung nicht verdienten. Vor wenigen Monaten ist es nach Frankreich zurückgekehrt und hat sich hier als Führer des Neuport-Eindenders ausbilden lassen. Nach dreiwöchiger Lehrzeit ist ihm dann diese Glanzleistung gelungen, durch die er sich auch das Führerzeugnis erster Klasse der Militärflieger verdient hat. Der Neuport-Eindender ist trotz seiner verhältnismäßig noch großen Jugend nicht nur eine der angesehensten sondern auch vielleicht die ausfallsreichste Maschine der französischen Flugzeugindustrie. Er ist in Deutschland noch nicht geflogen und deshalb dort auch noch verhältnismäßig wenig bekannt. Der ziemlich plump aussehende kleine Flugdrache — er erinnert im Flug an eine Hummel — ist außerordentlich massiv gebaut. Trotzdem erreicht er mit dem Neuportmotor von wenig mehr als 30 PS Eigengeschwindigkeiten von 100 und mehr Stundenkilometern, Eigen-

geschwindigkeiten, die alle andern Flugzeugtypen, wenn überhaupt, nur unter Einsatz erheblich höherer Kräfteleistungen leisten können. Bei diesem Flug, der um 5,05 Uhr früh, als es hell wurde, begonnen und um 6,54 Uhr abends, als die Dunkelheit hereinbrechen drohte, abgebrochen wurde, hemmte, wie schon erwähnt, ein starker Seitenwind den auf einer 51 Kilometer langen Linie hin- und zurückfliegenden Apparat, indem er ihn beständig abtrieb. Mit dem 150 PS-Enemotor, der hier verwandt wurde, wurde deshalb nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 93 Kilometer in der Stunde erreicht. Wieviel größer aber noch die zurückgelegte Entfernung unter günstigeren Windverhältnissen geworden wäre, darauf möge die beim Kampf um den Gordon-Bennetpreis vom Neuport-Eindender erreichten Ergebnisse hinweisen. Er legte hier als Sieger 150 Kilometer in 1 Stunde 11½ Minute zurück und erreichte damit eine Stundengeschwindigkeit von 126 Kilometern im Rundflug. Mit einer solchen Geschwindigkeit hätte Helen durch seinen 13¼ Stundenflug nicht nur die etwa 1100 Kilometer lange Strecke Köln-Rom, sondern die etwa 1600 Kilometer lange Reise Köln-Syracus bewältigen können.

Die Rache des Chemanns.

In dem ehrwürdigen Alter von 91 Jahren ist in Amerika ein gewisser Giffon Ruland gestorben, der weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus in der Union eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, durch die ungewöhnliche Strafe, die er über seine Frau verhängt hatte. Kurz vor dem amerikanischen Bürgerkrieg hatte Ruland geheiratet; als die Feindseligkeiten begannen, meldete er sich sofort als Freiwilliger und kehrte 1865 aus dem Feldzuge in seine Heimatstadt Bathogone zurück. Er brach hier fast nieder, als er erfahren mußte, daß seine Frau in der Zeit, da er mit dem Gewehr in der Hand sein Leben für das Vaterland einsetzte, ihrem Gatten leichtfertig die Treue gebrochen hatte. Mit der Kaltblütigkeit des Amerikaners raffte er sich schließlich zusammen und beschloß, seine Frau auf eine eigene Art für ihre Schamlosigkeit zu strafen. Von dieser Stunde an hat er nicht ein einziges Wort mehr an die Frau gerichtet, die seinen Namen trug und dieses Schweigen hat Giffon Ruland 40 Jahre lang aufrecht erhalten. An sein Haus ließ er zwei Zimmer bauen, die mit der Wohnung der Frau nicht in Verbindung standen. Hier lebte er und nie hat seine Gattin diese Räume betreten dürfen. Alle Annäherungsversuche wies der in seinem Inneren auf's tiefe verletzte Mann wortlos zurück, und auch, als die Frau auf dem Totenbette lag, blieb er seinem harten Vorurteil treu und öffnete nicht ein einziges Mal die Lippen.

Das Grab im Gletschereis.

Nach in diesem Jahre soll eine Tragödie der Berge ihr Nachspiel finden, die sich vor nunmehr 41 Jahren inmitten der ewigen Gletscherwelt ereignete, die sich in der Umgegend von Chamoniix hinter und drohend zum Himmel emporräumt. Am 6. September 1870 hatte einer der angesehensten Finanzleute und Bankiers von Edinburgh, Mr. John C. Randall, eine Hochtour zu jenen Gletschern unternommen. Er kehrte nicht wieder, der böse Geist der Berge behielt ihn als Opfer: in einem unabsehbar tiefen Eispaß sank er hinab und die Leiche konnte nie geborgen werden. Wird der Gletscher nun nach mehr als vier Jahrzehnten sein Opfer wieder herausgeben? Das ist die Frage, der die Tochter des Verunglückten ihr ganzes Leben, Trachten und Sinnen gewidmet hat. Als die Witwe John Randalls im Jahre 1891 ihrem Manne in das Reich des Todes nachfolgte, ließ sie noch auf dem Totenbette ihre junge, damals kaum 20jährige Tochter Edith feierlich geloben, sein Opfer und seine Waise zu scheuen, um, wenn irgend möglich, dem Reiche des Eises die Ueberreste ihres Vaters wieder zu entreiben, die Reste des Menschen, dem die junge Edith ihr Leben verdankte und den sie zu sehen ihr ein graufames Schicksal verwehrt hatte. Die junge Edith hat ihr Versprechen gehalten und alles daran gesetzt, diese letzte Pflicht zu erfüllen, die ihr heilig galt und ihr zum Lebensziel geworden ist. Sie reiste nach Chamoniix und bestieg die Stelle, wo ihr Vater den Tod gefunden hatte. Mit Edith Randall gelang es, zwei bekannte englische Gelehrte, die Professoren Forbes und Tondall von der Universität Edinburgh für ihre Studien zu interessieren, die beiden Forscher begannen die Gletscherbewegungen zu studieren und fanden so die Grundlagen zu einer Berechnung, durch die der Termin annähernd zu bestimmen war, an dem das fragliche Gletscherfeld die Zone erreichen würde, wo es auftaucht und sich in einen Gießbach verwandelt. Noch in diesem Sommer sollte dies Ereignis eintreten, und die nächsten Wochen sollten zeigen, ob die Natur den Raskulationen der beiden Gelehrten Recht

gibt. (In der Tat hat dieser Gletscher im Verlaufe von Jahrzehnten schon viele Leichen wieder herausgegeben, die ein oder zwei Menschenalter vorher in den Regionen des Eises die Schönheit der Natur suchten und niemals wiederkehrten). In Begleitung der beiden Herren weilt die vielköpfige Tochter bereits seit einigen Wochen in der Umgegend von Chamoniix, wo sie durch Bergführer den Gletscherbach unausgesetzt durchsuchen läßt, in der Hoffnung, daß die toten Wasser ihr nun wiedergeben werden, was der Gletscher vor 41 Jahren verschlang.

Sitten und Gebräuche.

Alte Begräbnissitten. In den Handwerkerkreisen mancher Städte haben sich aus alter Zeit noch eigenartige Begräbnissitten erhalten, die uns in der Gegenwart seltsam anmuten. So haben die Bäckergehilfen in Hannover ein eigenes Leichenzeremoniell. Wenn ein Mitglied der Bäckergehilfschaft stirbt, wird es in der Herberge der Bäcker aufgebahrt. Von hier aus erfolgt dann die Ueberführung nach dem Kirchhofe, und zwar in einem Leichenwagen, der mit vier Schimmel bespannt ist. Die Tiere werden von den Leichenträgern geführt, die ihrerseits Zitronen in den Händen halten, übrigens ein Brauch, den man auch im Osten Deutschlands vielfach findet. Er ist darauf zurückzuführen, daß die Zitronen als Symbol des bittersüßen Lebens und Sterbens galt. Alter Ueberlieferung nach soll das Leichenzeremoniell in alter Zeit der Bäckergehilfsbruderschaft durch einen hannoverschen König verliehen worden sein, dem einst ein Bäckergehilfe das Leben gerettet hatte.

Der Fischertag von Memmingen. Nachdem erst vor wenigen Tagen eine alte deutsche Lokalsitte, der Pfeiffertag von Bismarck mit großem Gepränge begangen worden ist, folgte in der ehemaligen freien Reichsstadt Memmingen am Tage Sankti Bartholomäi, dem Schutzpatron der Fischer, die Feier des bis ins 16. Jahrhundert nachweisbaren Fischertages. Woher der treue alte Brauch stammt, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, und wo historische Daten fehlen, stellt sich mit Sicherheit die Sage ein. Sie weiß zu berichten, daß die Dienstmagd eines fürstlichen Herrn beschuldigt wurde, einen wertvollen Ring gestohlen zu haben, und daß sie bereits vor dem Galgen stand, als man den Ring in dem Magen eines gefangenen Fisches entdeckte. Der heutige Fischertag verlief bei schönem Wetter, nur zeitweise gestört durch einen Gewitterregen. Nach altem Brauch steht am Bartholomäustage jedem das Fischen am Stadtbach frei, wer die größte Forelle fängt, erhält damit für ein Jahr die Würde eines Fischkönigs, und als Abzeichen Kette, Knie und Hut. Der diesjährige Fischkönig hatte eine Forelle, im Gewicht von vier Pfund, gefangen. Der Hauptteil des Festes bestand in einem historischen Festzug, der eine Episode aus „Memmingen vor 100 Jahren“ zur Darstellung brachte. Er begann mit einer Huldigung vor dem Fischertag durch den Bürgermeister. Die Wagen im Festzuge hatten zum Motiv: Wanderburschen, Brunnensmüden, Hopfenzapfen, Sockelzug, Schlinggilde und Erntewagen. Der Fischertag wurde natürlich gebührend gefeiert, in erster Linie bei einem Frischschoppen in einem altbewährten Brauhaus und bei dem am Abend stattfindenden Festball. Außerdem fanden in der Stadt mancherlei Volksbelustigungen statt. Aus der Umgegend waren ungefähr 30 000 Menschen zur Belustigung des Festzuges herbeigekommen, so daß in dem etwa 10 000 Einwohner zählenden Ort ein ungemein lebhaftes Treiben herrschte. Es wurde beschlossen, jedes fünfte Jahr den Fischertag durch einen Festzug zu verschönen.

Der Kapellmeister auf dem Zweirade.

d. Bei der französischen Infanterie genießen ebenso wie bei uns nur die Stabsoffiziere, Hauptleute und Adjutanten das Vorrrecht, zu reiten, aber mehr als einmal ist in Frankreich bereits der Plan erhoben worden, auch den Militärkapellmeistern diese Vergünstigung einzuräumen. Bisher mußten die militärischen Meister des Taktbades bei Marschen und in den Manövern auf eigenen Füßen ihrer Truppe voraus wandeln, was für die älteren Militärkapellmeister ein hartes Opfer bedeutet, das für sie zu leisten viele kaum im Stande sind. Der neue Kriegsminister Messimy hat sich nun mitfühlenden Herzens der geplagten militärischen Sänger der edlen Frau Musikla angenommen. Zwar werden die französischen Kapellmeister auch künftig nicht hoch zu Ross einhertragen dürfen, aber ein neuer Erlass des Kriegsministers erlaubt ihnen die Benutzung des Zweirades. Alle Militärkapellmeister erster Klasse und auch die, die das 45. Lebensjahr erreicht haben, dürfen künftig auf Marschen und in den Manövern Rad fahren. Um aber dem französischen Volke das Idealbild eines tapferen tapferen Musikheer vorausmarschierenden Taktbaders nicht zu rauben, ist zugleich bestimmt, daß beim Marsch durch Dörfer und Ortschaften die Kapellmeister sich aus dem Sattel zwängen müssen, um ihren altüberkommenen Platz an der Spitze ihrer Getreuen einzunehmen. Bei Paraden und Belustigungen ist die Benutzung des Rades verboten.

„Sie haben Ihre Aufgabe ausgezeichnet gelöst!“

(Nachdruck verboten.)

„Stillgestanden! Augen rechts!“ Der Feldwebel warf noch einen letzten Blick auf die ausgerüstete Kompanie und machte dann in starrer Haltung dem Herrn Hauptmann die übliche dienstliche Meldung. Langsam schritt letzterer die Front ab, musterte seine Leute und fand sie und da etwas zu tadeln: im groben und ganzen war er aber zufrieden. „Nüchtern! Gefreiter Schöller vortreten!“ Der Gefreute, ein stämmiger, schneidiger Soldat, sprang vor und stand mit einem Rud wie aus Erz geformt vor seinem Vorgesetzten. „Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie infolge Ihrer ausgezeichneten Führung und Leistung zum Unteroffizier befördert sind.“ „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Schöller machte eine stramme Wendung und sprang auf seinen Platz zurück, sein Gesicht strahlte vor Freude. Dann wurde in Sectionen rechts abmarschiert, es ging zum Truppenübungsplatz. Schöller tat seinen Dienst mechanisch, die Nachricht von seiner Beförderung war zu plötzlich gekommen, er konnte das Glück gar nicht fassen. Als er mittags mit den Trossen erschien und von allen Seiten beklundungswürdig wurde, da hatte er sie alle umarmen mögen. Wie würde sich die Loni, seine liebe Braut, freuen, wenn sie die Nachricht, die Freudenbotschaft erhielt. Er konnte kaum den Abend erwarten, wo er es ihr brieflich mitteilen wollte. Am liebsten hätte er gleich Urlaub genommen, um sich ihr persönlich vorzustellen. Aber jetzt, einige Tage vor dem Manöver, ging das nicht, er mußte eben warten. So setzte er sich denn nach Schluß des Tagesdienstes hin und schrieb ihm, daß es dem besonderen Wohlwollen seines Hauptmanns zu verdanken habe, daß er nun bereits vor dem Manöver befördert worden und daß sie, seine Loni, es von allen zuerst erfahren sollte. Dann fuhr er fort: „Ich schreibe schon die Tage, bis ich wieder daheim bin. Ich denke, wir brauchen dann mit der Hochzeit nicht lange mehr zu warten. Mein Vater wird mir die Schminde seines hohen Alters wegen gern übertragen, und wir können uns dann unser Nest fein und behaglich einrichten. Im Geiste sehe ich schon Deine lachenden Augen und Dein Schelmengesicht und bedaure nochmals, mich nicht

persönlich in meiner neuen Würde vorstellen zu können.“ Eine stille Freude lag auf seinen Zügen, als er den Brief verpackte, er dachte an das frohe Wiedersehen daheim. Dann begab er sich früh zu Bett, es sollte schon um 5 Uhr zu einer großen Feldübung ausgetrickt werden.

Glückselig brante am anderen Tage die Sonne vom wolkenlosen Himmel, es war ein rechter Augusttag. Klimmende Stämme stiegen aus dem Korn, drückende Schwüle und Totenstille ringsumher. Ein schattenloser, breiter Fahrweg zügelte sich durch die Felder. Handhoch lag der Staub, matt, von der Hitze fast verjagt, ließen Blumen und Gräser am Wege ihre Köpfe hängen. Da steigt plötzlich eine Staubwolke weit hinten auf. Es glitzert und funkelt, eine Kompanie Infanterie ist im Anmarsch. Voraus reitet fohnengebräuntes Antlitz des Hauptmanns. Er klopfte seinem Kappen beruhigend und liebeslos den Hals und wendet sich um zu seinen Soldaten: „Leute, nur noch ein Viertelstündchen, dann ist Rendezvous, reißt euch zusammen und zeigt, daß ihr gute Soldaten seid!“ Stumm, schweißtriefend, leuchtend schleppten sich die braven Musketiere vorwärts. Hier und da verlor sich ein Spätmacher, seine Kameraden aufzuheben, aber es hält nicht stand, die Hitze ist zu groß, und der Staub erstickt sie fast. Wenn nur ein kleiner Luftzug ihnen etwas Kühlung brachte; das Blut kocht ihnen fast in den Adern, die Pulse schlagen.

Unteroffizier Schöller war beim zweiten Zuge eingetreten. Bei der Kritik hatte ihn der Hauptmann lobend besonders gelobt, denn Schöllers Patrouille hatte die besten Meldungen gebracht, was in Anbetracht des heißen Wetters keine leichte Aufgabe war. Ganz erschöpft war er mit seinen ledigen Leuten bei der Truppe wieder angelangt, die kurz darauf den Heimgang antrat. Noch klangen ihm die Worte seines Hauptmanns im Ohr: „Schöller, Sie haben Ihre Aufgabe ausgezeichnet gelöst!“ Er zitterte vor Müdigkeit an allen Gliedern, aber sein Ehrgeiz hielt ihn aufrecht. „Nur jetzt nicht schlapp werden“, dachte er und setzte seine letzte Kraft ein. Er rang nach Luft, der entsetzliche Staub! Die Uniformen der Soldaten waren grau eingepudert, die Gesichter der Leute nicht wieder zu erkennen. Schöller dachte unwillkürlich an seine Loni. Wenn sie ihn in dem Aufzuge sähe, was würde die lachen. Ein stilles Glück leuchtete aus seinen Augen, heute morgen hatte sie sicher die Nachricht von seiner Beför-

derung bekommen. Wie würde sie sich gefreut haben! Gewiß war sie gleich zu seinen Eltern gelaufen und hatte ihnen gleich die frohe Nachricht überbracht und — Er konnte nicht mehr weiter denken, es flimmerte ihm vor den Augen, es brauste ihm in den Ohren, das Gewehr entglitt seinen Händen und lautlos, mit langsam stöhnendem Kopf er ohnmächtig in den Staub. „Sollst, was ist da los!“ rief der Feldwebel, als eine Störung im Zuge eintrat und eilte herbei. Einige Soldaten trugen den Ohnmächtigen an den Grabenrand, wo sie ihn schnell dem Tornister abknallten und die Uniform öffneten. Der Hauptmann preschte heran: „Wer ist es?“ „Unteroffizier Schöller, Herr Hauptmann.“ „Das tut mir herzlich leid, der arme Kerl, er hat sich wohl zuviel zugeirrt, hoffentlich geht der Anfall bald vorüber. Bleiben Sie mit vier Leuten hier, während ich ins Dorf reite und schnell den Arzt rufe.“ Damit jagte er fort, und der Feldwebel bemühte sich um den Ohnmächtigen, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, aber ohne Erfolg. Einer der Soldaten hatte schnell sein Zeltuch vom Tornister genommen und ausgebreitet, damit Schöller den glühenden Sonnenstrahlen nicht ausgesetzt war, während ein anderer ins Dorf eilte, um Wasser zu holen. Schon nach kurzer Zeit war auch der Hauptmann wieder zur Stelle und gleich hinter ihm kam der Arzt und untersuchte nun den Ohnmächtigen. Bedenklich schüttelte er den Kopf: „Schlagla, Herr Hauptmann.“ Man trug ihn behutsam ins nächste Haus, wo sich der Arzt stundenlang um ihn bemühte. Es war vergebens, noch am demselben Abend verschied Schöller, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Märchen. Ein Mensch ging einmal durch drei Straßen, durch zehn Straßen, durch zwanzig Straßen, und fand kein Zigarrenschäufel.

Uebertrumpft. Amerikaner: „Ich hatte einmal einen Kanarienvogel der sang: „Wo du mein lieb Heimatland“ mit solcher Ergreifung, daß ihm die Tränen aus den Augen stürzten und den ganzen Käfig unter Wasser setzten, so daß das arme Tierchen ertrank.“

Deutscher: „Ach, und ich hatte einen, der sang: „Mein Liebster ist im Dorf der Schmieb“ mit solcher Verbe, daß ihm die Funken aus den Augen und dem Schnabel sprühten, so daß der Käfig Feuer fing und der arme Vogel verbrannte.“

Verlaufe von
sgegeben, die
Regionen des
niemals wie
ilt die vial-
er Umgebung
Gleicherbach
daß die 10-
as der Glet-

ndwerferfrei-
noch eigen-
Gegenwart
in Hannover
jed der Bäl-
Bäder auf-
führung nach
gen, der mit
en von den
den Händen
sten Deutsch-
ren, daß die
id's Sterbens
engeremont
einen han-
nt ein Bäl-

Nachdem erst
der Pfeiffer-
ge begangen
stadt Mem-
Schupatron
ert nachweis-
auch flamm-
oo historische
ge ein. Sie
fischen Herrn
en zu haben,
s man den
ntdeckte. Der
ur zeitweise
Brauch steht
abdruck frei,
ir ein Jahr-
iden Kette,
te eine Fo-
Der Haupt-
festzug, der
zur Dar-
ng vor dem
im Festzug
nden, Sop-
agen. Der
in erster
igen Brau-
stball. An-
elustigungen
0 Menschen
daß in dem
gemein leb-
edes fünfte
verschönen.

etrad.

enso wie bei
anten das
Frankreich
ilitärlapell-
her mußten
hen und in
vorauf wan-
ein hartes
im Stände
um mittläh-
r der edlen
französischen
inhertraben
er erlaubt
ärsapellmei-
ensjahr er-
in den Ma-
den Wölfe das
marshieren-
himmt, daß
appelmeister
altüberkom-
ehmen. Bei
des Nades

en! Gewiß
hnen gleich
nicht mehr
es braunle
änden und
ig in den
wob, als
ünige Sol-
rand, wo
e Uniform
er ist es?
s tut mir
zugertraut,
n Sie mit
und schnell
um Be-
Soldaten
n und aus-
ahlen nicht
um Mal-
der Haupt-
der Arzt
schüttelt
n trug ihn
entlang im
den Abend
erlangt

i Straßen,
sand kein

mal einen
eimaland"
den Augen
en, so daß

g: „Mein
berve, daß
sprühen,
brannte“.

Familienfreund

Anzerhaftungs-Blaß

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Steine, deren Glanz erborgt.



Kriminal-Novelle von Johanna Junf. Friedenau.

(11. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

gest sah Schneider junior alle Hoffnung aufgegeben zu haben; so weit hatte er wohl die Polizei nicht orientiert geglaubt; ihn packte plötzlich der Mut der Verweissung. An den Beamten vorbei, verfluchte er ins Freie zu gelangen. Der Leutnant, der sonst gesellschaftlich mit ihm verkehrt hatte, packte ihn und drückte ihn auf einen Stuhl.

Ernst Faber zog ein paar Handhaken aus der Tasche. So kurz der Moment war, für Schneider hatte er genügend eine kleine Wunde, die er sich im Laufe der Unterhaltung wohl schon bereit geteilt hatte, herauszunehmen, sie an die Schläge zu legen und — ein Druck, und dem Leben des einzigen Sohnes einer großen Firma war ein Ziel gesetzt.

Nicht lange darauf kam es zur Gerichtsverhandlung. Diese hatte den „Fall“ völlig auf.

Clare Tourneur, die Hauptangeklagte, verfluchte mit vielem Geschick alle Schuld von sich ab und auf den Toten zu lenken.

Sie erzählte dem Richter, wie der Mann sie zum Stehlen des Schmuckes veranlaßt habe, und mit dem von der Versicherung erhaltenen Gelde und dem Erlös der echten Steine mit ihr ins Ausland zu gehen und sie dort zu seiner Frau zu machen. Er habe eines Abends den Schmuck in ihre Wohnung gebracht, wo ihn ihre zufällig anwesende Schwester abgezogen habe. Ihr Vater hätte die Imitationen befragt, natürlich, ohne zu ahnen, daß es sich um unläutere Zweite handele. Sie habe an jenem Vormittage den Limitauf im Geschäft befragt; schwer sei ihr das, der sie Zaubern und Jongleurkunststücke genugsam kenne, nicht geworden.

Es hätte sich damals noch ein fremder Herr im Geschäft befunden und der Chef hätte geküßt die Aufmerksamkeit abgelenkt.

Darauf, daß die Versicherung ihnen den Streich spielen, die Summe nicht auszahlen würde, darauf wären sie nicht vorbereitet gewesen.

Dann trat der Kommissar Faber als Belastungszeuge auf.

Seine Aussage kündete dem Richter, wie zuerst auf die Verkäuferin, Frau Forti, Verdacht gehabt habe. Er hätte, da jeder Diebstahl Spuren hinterläßt, den Ständer mit sich genommen, und richtig mittels Untersuchung auch die Abdrücke von Fingerringen festgestellt; Abdrücke, die nicht den Fingern Frau Fortis angehörten.

Seine Frau, die als Detektivin für die Versicherung tätig war, habe zuerst den Verdacht auf Schneider junior gelenkt; sie habe im Vorübergehen von außen durch

(11. Fortsetzung)

Tourneur war aufgesprungen. Sein Hauch war verfliegen; er schien der Einsage, der seine Festung behielten hatte. Seine ähre Willensströme, die ihm schon oft angelächelt einer Gewissensbisse, war große Dienste geleistet hatte, war erwacht.

„Was führt die Herren her? Wie kommen Sie hier herein? Ich werde nach dem Willen fangen.“ Seine Hand tastete nach der elektrischen Leitung. Der Polizeileutnant trat vor; als er einen Herrn gewahr wurde, flüchte er unwillkürlich.

„Ja, Herr Leutnant! Die Herr hätten Sie wohl nicht hier erwartet! Doch nun möchte ich die Anwesenden auffordern, um ohne viele Redereien nach der Wache zu folgen.“

„Aber mit welchem Recht? Wer ermächtigt Sie dazu?“

Der alte Tourneur stand selbstbewußt den Beamten gegenüber.

„Nun, meine Herren, dann sollen Sie es hören! Wir sind hier, um den Dieb des Schmuckes zu fassen! Schneider & Comp. und seine Gesellschafter festzunehmen! Daß wir zugleich den Diamantenfänger mit in den Kauf bekommen würden, dachten wir freilich nicht! Wohl ahnen wir gleich nach dem Diebstahl, daß nur ein Mitglied des Geschäfts die Tat ausgeführt haben könne, daß Sie aber — Herr Schneider junior, der Sohn des Chefs, selbst der Dieb seien, das hat die Detektivin, die bei Ihnen nach Frau Fortis Weggang als Verkäuferin tätig war, herausgebracht. Wie weit die beiden Damen mit dem Falle in Verbindung stehen, das wird das Gericht entscheiden.“

Als Faber stand der junge Chef des Hauses Schneider & Comp. und starrte auf den Kommissar; er mußte sich am Tisch festhalten, um nicht umzukippen; sein Blick richtete sich jetzt wie hilfsuchend auf seine Freundin, die Längerin.

Diese hatte augenscheinlich den Mut ihres Vaters geerbt.

„Das soll erst bewiesen werden! Was wollen Sie uns beiden denn vorwerfen? He?“

„Wollen Sie es durchaus jetzt schon wissen? Gut. Sie Franken Claire Tourneur beschuldige ich, daß Sie den Schmuck umgetauscht haben, als Ihre Haushälterin draußen Wache hielt, und die andere Dame, Margarete Sprang auf —“ die hat das Muster, nach dem die Imitation gemacht ist, nachgezeichnet.“

nimmt man sie vom Feuer, stent einen Teelöffel voll Rint darüber und rührt noch so lange, bis die Mandeln ganz trocken sind. Setzt schüttet man sie auf ein Tuch, legt die Mandeln heraus und gibt den übrigen Zucker wieder in die Kasserolle, um ihn mit einem Löffel Zucker zu karamell zu kochen. Dann schüttet man die Mandeln wieder hinein und rührt so lange über schwachem Feuer, bis sie allen Zucker angenommen haben und ganz trocken sind.

Gebrauchte Kasserolle werden genau ebenso zubereitet wie die Mandeln.

Präparat. 1/2 Pfund feiner Zucker wird mit einem gährigen Vanillinzucker gemischt und mit einigen Esslöffeln Wasser bis zum Kochen gekocht. Zum mischt man fünf Esslöffel Sahne darunter, läßt die Masse etwas abkühlen und rührt sie dann so lange, bis man einen schneeförmigen Teig hat, aus dem man kleine Kugeln oder Begele formt. Unterdessen hat man 1/2 Pfund gute Schokolade mit etwas Wasser auf dem Feuer geschmolzen lassen, so daß man eine dickflüssige Masse erhält. Man rührt nun die Kugeln mit einem geschützten Stäbchen eine nach der anderen auf und taucht sie in die Schokoladenmasse, worauf man sie auf ein blatt trocknen läßt.

Die Füllung der Pralinen kann in der beschriebenen Weise variiert werden. Man mischt 3/4 unter die Zuckermasse feingehackte Mandeln oder Haselnüsse, oder man widert in jede Kugel eine viertel Walnuss, oder aber man löst die Hälfte des Zuckers zu Karamell und vermischt ihn mit der anderen Hälfte, die wie oben zubereitet wurde. Man kann auch unter die Füllmasse etwas Schokolade mischen oder den Zucker anstatt mit Wasser mit starken Kaffee kochen. Ebenso kann anstatt Sahne irgendein Feuchthalt darunter gemischt werden. Statt des Zuckermasses läßt sich auch Wargipon als Füllung verwenden. Auf diese Weise werden die beschriebenen Füllungen hergestellt.

Auch im weiteren lassen sich die Pralinen verändern, wenn man sie, ehe sie trocken sind, mit feingehackten Mandeln bestreut, eine halbe Walnuss oder ein Stückchen Zitronat daraufsetzt oder die obere Hälfte mit ganz fein, süßlich geschüttelten Mandeln vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Maronen kochen. 1 Pfund Maronen (Ebelkastanien) werden gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben. 1/2 Pfund Zucker wird zum Kochen gekocht, mit der Kastanienmasse und unter fortgesetztem Rühren mit drei Esslöffeln Sahne vermischt und so lange gekocht, bis eine dicke Masse entsteht, die man abkühlen läßt. Darauf formt man sie zu Kugeln, die man in biden, zum Kochen gescholten Zucker syrup taucht, wozu man sich eines hölzernen Kochlöffels bedient und sie dann auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech zum Abtrocknen legt. Man kann der Masse auch Vanillegeschmack geben.

Wenn sie die Haut voll und ganz als Mensch respektieren! Schmetterschmetter sind wir nicht — ebenso wenig wie Emuabier! Erregt den Mädchen mehr Ehrfurcht, geht ihnen Achtung — und sie werden Eurer Achtung und Ehrfurcht wert sein, sich ihrer Würde, ihres Menschseins bewußt werden! Und Ihr — Ihr Männer, lebt so, daß Ihr unserer Achtung und Ehrfurcht ebenso wert seid!

Warum ich Dir das alles schreibe, liebe Gittel Teils, ist es mich hin, mich einmal anzusprechen — teils will ich, daß Du wenigstens mit offenen Augen nach Dir aussehst! Sieh! Du den Mann an und die Hand — ob beide rein sind — und dann frage Dich, ob Du ein sein willst und kannst mit dem Manne — körperlich, geistig, — seelisch! Ob Gittel das getan hat — ernstlich und ehrlich? — Gott gebe, daß die Zukunft ein einiges, großes, frohes Ja antworten könnte! Unsere geliebte Brigitte — unsere liebe, kleine, arme Gittel —

Der nächste Brief bringt Dir Taschen und keine solchen elenden Abhandlungen über das große, unerschöpfbare Thema, das die Welt beherbergt. — Gute Nacht, liebe Gittel!

Deine Ma. (Fortsetzung folgt.)



Die Entdeckung einer neuen Lichtart. Aus London wird berichtet: Durch einen Unfall ist kürzlich eine wichtige Entdeckung gelungen: man hat eine neue Art elektrischen Lichtes gefunden, das die Fähigkeit besitzt, den dichtesten Nebel zu durchdringen. Seit Jahren haben die Gelehrten sich damit beschäftigt, eine derartige Lampe herzustellen; nur einem Unfall ist die letzte Entdeckung zu danken, denn der Erfinder hatte sich zum Ziele gesetzt, eine Mattglanzlampe für Automobile zu konstruieren. Er war hierin auch erfolgreich, aber zu seinem Erfahren fand er, daß er zu gleicher Zeit ein bisher unbekanntes, nebeldurchdringendes Licht hervorgerichtet hatte. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“.

Die Entdeckung einer neuen Lichtart. Aus London wird berichtet: Durch einen Unfall ist kürzlich eine wichtige Entdeckung gelungen: man hat eine neue Art elektrischen Lichtes gefunden, das die Fähigkeit besitzt, den dichtesten Nebel zu durchdringen. Seit Jahren haben die Gelehrten sich damit beschäftigt, eine derartige Lampe herzustellen; nur einem Unfall ist die letzte Entdeckung zu danken, denn der Erfinder hatte sich zum Ziele gesetzt, eine Mattglanzlampe für Automobile zu konstruieren. Er war hierin auch erfolgreich, aber zu seinem Erfahren fand er, daß er zu gleicher Zeit ein bisher unbekanntes, nebeldurchdringendes Licht hervorgerichtet hatte. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“. Die neue Lampe ist „Schoerlie“ genannt worden; sie bringt ein langgestrecktes Licht, das „ultraviolette Strahlen ausschaltet“.



Aus unserm Kochbuch.

Gebrannte Mandeln. 1/2 Pfund schöne ungegähnte Mandeln werden mit einem Tuch abgewischt. Dann gibt man in eine Kasserolle 1/2 Pfund feinen Zucker mit 4-5 Esslöffeln voll Wasser, schüttet die Mandeln hinein und läßt sie auf dem Feuer unter fortwährendem Leifen kochen, bis sie anfangen zu knallen. Man

